24 verrückte Weihnachtsgeschichten

geschrieben von einer Gruppe

weihnachtsliebender Schüler und Schülerinnen

Herausgeberin: Nina Siebert

Autoren und Autorinnen: Mohammed Akyüz, Joulina Albers, Lilly Bellwart, Enya Brouwers, Sebastian Buß, Daniel Fitzenberger, Karolin Jagst, Josip Krizmanić, Fynn Lehmann, Raphael Meyn, Olamileke Olatunde, Erik Regenberg, Peer Schiller, Mara Thalmann, Gerrit Weiß, Fanny Westerholt, Andy, Mia, Nikita und 4 weitere Personen

Illustrationen: Nina Siebert

© Das Urheberrecht liegt bei den Autorinnen und Autoren sowie bei der Illustratorin. Unerlaubtes Kopieren, Vervielfältigen und Veröffentlichen verpflichtet zur Unterlassung, zum Schadensersatz und stellt gem.§ 106 UrhG eine Straftat dar.

Erste Auflage 2021, Cuxhaven

Inhaltsverzeichnis

1. Dezember	Ein unvergesslicher 1. Dezember *Eine Geschichte von Mia*	1
2. Dezember	Der gefälschte Weihnachtsmann *Eine Geschichte von Fanny Westerholt*	3
3. Dezember	Die wilde weihnachtliche Mäusejagd *Eine Geschichte von Lilly Bellwart*	6
4. Dezember	Ein Winternachmittag auf dünnem Eis *Eine Geschichte von Erik Regenberg*	9
5. Dezember	Die Nacht, als der Nikolaus kam *Eine Geschichte von Raphael Meyn*	10
6. Dezember	Der verschwundene Nikolaus	12
7. Dezember	Frosty, der lebendige Schneemann *Eine Geschichte von Gerrit Weiß*	14
8. Dezember	Der große Schokoweihnachtsmann *Eine Geschichte von Peer Schiller*	15
9. Dezember	Die schrecklichen Kekse	17
10. Dezember	Kriminelle Weihnachten *Eine Geschichte von Sebastian Buß*	19
11. Dezember	Weihnachtsmann entdeckt	23
12. Dezember	Die verschwundene Weihnachtszeit *Eine Geschichte von Joulina Albers*	24
13. Dezember	Eine Schneeballschlacht mit Folgen *Eine Geschichte von Andy*	26

14. Dezember	Eine außergewöhnliche Fahrt mit dem Polarexpress	28
15. Dezember	Das verlorene Weihnachtsgeschenk	30
16. Dezember	Der verrückte Fischfang *Eine Geschichte von Josip Krizmanić und Nina Siebert*	32
17. Dezember	Der Weihnachtsdieb *Eine Geschichte von Mohammed Akyüz*	34
18. Dezember	Eine Baumsuche mit Folgen *Eine Geschichte von Josip Krizmanić*	36
19. Dezember	Das beste Geschenk *Eine Geschichte von Nikita*	37
20. Dezember	Der geheimnisvolle Mann im Wald *Eine Geschichte von Daniel Fitzenberger*	39
21. Dezember	Die spannende Reise zum Nordpol *Eine Geschichte von Mara Thalmann*	41
22. Dezember	Lisa und der Weihnachtsmann *Eine Geschichte von Enya Brouwers*	43
23. Dezember	War das der Weihnachtsmann? *Eine Geschichte von Fynn Lehmann*	46
24. Dezember	Der Absturz *Eine Geschichte von Karolin Jagst*	48

Vorwort

Die folgenden Geschichten sind im Rahmen des Deutschunterrichts in Jahrgang 5 entstanden und nehmen die Leser mit in vorweihnachtliche Szenarien - manche seltsam, manche komisch, manche spannend. Sie handeln von Verstecken, diebischem Treiben, gefährlichen Situationen und vielem mehr.

Die Autoren und Autorinnen haben die Hoffnung, dass die Geschichten dem/der einen oder anderen die Vorweihnachtszeit versüßen. So können die Erzählungen auch als Adventskalender genutzt werden. Selbstverständlich sind die Geschichten aber auch zu anderen Zeitpunkten lesbar.

Nun wünschen wir euch/ Ihnen viel Spaß beim Lesen und eine schöne Vorweihnachtszeit. Macht es euch/Machen Sie es sich mit einer warmen Tasse Punsch und ein paar Keksen gemütlich und genießt/genießen Sie die besinnliche Zeit.

die Herausgeberin nebst aller Autoren und Autorinnen

1. Dezember

Ein unvergesslicher 1. Dezember

Eine Geschichte von Mia

Es war der 1. Dezember. Meine Freundin und ich gingen gemeinsam zur Schule. Wir betraten das Gebäude und Lisa ging schon einmal in unseren Klassenraum, während ich noch etwas mit einer Lehrerin besprach. Da rief Lisa plötzlich: „Lara, sieh dir das an!“ Rasch begab ich mich in den Klassenraum. „Oh, wie schön“, erwiderte ich. Der komplette Raum war aus heiterem Himmel wundervoll weihnachtlich geschmückt. Das musste wohl der Weihnachtsmann persönlich gemacht haben. Es sah einfach toll aus. So machte es noch viel mehr Spaß, in der Schule zu lernen. Als der Unterricht zu Ende war, lief ich nach Hause. Meine Mutter, mein Bruder und ich beschlossen, wie jedes Jahr am 1. Dezember, auf den Weihnachtsmarkt zu gehen. Doch dieser Besuch des Weihnachtsmarktes sollte uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Wir setzten uns also ins Auto und fuhren los. Beim Weihnachtsmarkt angekommen, sahen wir schon von Weitem die vielen Lichter und beleuchteten Stände. „Oh schaut mal“, gluckste mein kleiner Bruder aufgeregt, „da ist ja ein Mandelstand!“ Till und ich überredeten unsere Mutter, eine große Tüte der wohlschmeckenden Nüsse zu holen, doch da sahen mein Bruder und ich, dass es nicht weit weg ein kleines Karussell gab und natürlich wollten wir gerne dorthin. Ich wollte meine Mutter gerade nach einem Ticket fragen, da merkte ich, dass sie gar nicht mehr da war. Daraufhin fing Till an zu weinen. Ich versuchte ihn zu beruhigen, doch es half alles nichts. „Ist alles gut bei euch?“, fragte uns plötzlich eine tiefe, vertraut wirkende Stimme. Mein Bruder und ich trauten unseren Augen nicht. Hinter uns stand tatsächlich der leibhaftige Weihnachtsmann. „Wir haben unsere Mama verloren“, schluchzte mein Bruder traurig. „Oh, das klingt nach einer Aufgabe für die Spürnase des Weihnachtsmannes“, erwiderte der Weihnachtsmann mit aufmunternder, freundlicher Stimme. „Was haltet ihr davon, wenn ich euch suchen helfe?“ Wir nickten ein wenig verunsichert und machten uns schließlich gemeinsam auf die Suche.

Auf dem Parkplatz und dem Weihnachtsmarkt, wirklich überall haben wir mit dem hilfsbereiten, gut gelaunten Weihnachtsmann gesucht. Unsere Mutter war jedoch wie vom Erdboden verschluckt. Was sollten wir nur ohne sie machen? Wir würden noch nicht einmal allein nach Hause kommen. Wir machten uns wirklich große Sorgen - vor allem um unsere Mutter. Was, wenn ihr etwas Schlimmes zugestoßen war?

Schließlich hörten wir gar nicht weit weg eine uns wohl bekannte Stimme lauthals unsere Namen rufen. „Da hinten! Unsere Mama!“, rief ich freudig. Till und ich rannten zu ihr, sprangen ihr in die Arme und waren einfach nur unendlich glücklich. „Wo wart ihr?“, fragte sie mit Tränen in den Augen. „Ich habe euch schon überall gesucht.“ „Es tut uns so leid“, entschuldigten wir uns, ebenfalls mit Tränen in den Augen. „Ohne den Weihnachtsmann hätten wir dich nie gefunden“, erklärte ich. Doch, wo war der Weihnachtsmann nur geblieben? „Ich wollte mich doch noch bei ihm bedanken“, stellte ich fest. Da sahen wir plötzlich Rentiere, die am Himmel flogen und einen großen Schlitten zogen. Ein schimmernder Schweif lag hinter ihnen in der Luft. „Wie gut, dass es den Weihnachtsmann gibt“, staunte unsere Mutter erleichtert.

Daraufhin kuschelten wir uns zusammen auf eine beleuchtete Bank, tranken warmen Kakao und aßen die leckeren Mandeln. Der Weihnachtsmann ging derweil zu den anderen Kindern, die ebenfalls auf dem Markt waren und fragte sie, ob sie dieses Jahr denn wirklich gut gewesen seien und welche Wünsche sie hätten. Als er damit fertig war, stieg er in seinen Schlitten ein, der etwas abseits vom Markt stand und flog mit ihm davon. Wie schön und aufregend die Weihnachtszeit doch sein kann.

2. Dezember

Der gefälschte Weihnachtsmann

Eine Geschichte von Fanny Westerholt

Es war der 2. Dezember und schon 9 Uhr, da stand Lisa vor ihrem Schokoladenadventskalender. Gestern war ein Schokorentier drin und heute? Lisa schrie: „Mama! Mama!“ Ihre Mutter kam und Lisa sagte: „Guck mal, was heute hier drin war! Wer ist das?“ Ihre Mutter kam und antwortete: „Das Lisa, ist Beutolomäus, der Helfer vom Weihnachtsmann.“ „Ach so“, sagte Lisa. Sie konnte ja nicht ahnen, dass diese Schokofigur, die sie genüsslich verspeiste, ihren Tag noch auf den Kopf stellen würde.

Um 10 Uhr war Lisa mit Max verabredet, um in den Süßigkeitenladen zu gehen. Max stand bereits vor dem Laden, als Lisa ankam. Sie wollten gerade reingehen, da sahen sie einen Sack mit Augen, Nase und einem Mund, der irgendetwas vor sich hinbrabbelte. Sie waren ganz verblüfft, dass sich der Sack bewegen konnte. Er hüpfte in ihre Richtung. Als er vor ihnen stand, fragten sie ihn: „Hallo, wer bist du und wieso kannst du laufen?“ Der Sack antwortete: „Guten Tag, ich bin der Helfer des Weihnachtsmanns.“ „Und was machst du dann hier?“, sagten sie. „Ich versuche den richtigen Weihnachtmann zu finden.“ „Hä? Aber der ist doch am Nordpol“, wunderten sie sich. „Nein, alle hundert Jahre wird ein neuer Weihnachtmann ausgewählt und dieses Jahr ist es wohl der Falsche.“

„Was?“, riefen die Kinder. „Aber das kann doch nicht sein!“ Beutolomäus antwortete: „Doch, leider schon. Aber ich weiß, wie ich den richtigen finde. Fasst mich an und dann bringe ich euch in die Weihnachtswelt.“ Schon drehte sich alles und um sie herum wurde es weiß.

Plötzlich waren sie ganz woanders. Als sie die Augen aufmachten, war vor ihnen eine Hütte. Beutolomäus bat sie in die Hütte hineinzugehen. Dort war im Inneren alles wunderbar weihnachtlich geschmückt und vor ihnen tat sich ein riesengroßer Weihnachtsbaum mit Kugeln und Lametta auf. Als sie nach draußen guckten, sahen sie,

dass es dort schneite. Lisa sagte: „Das ist ja wirklich toll, aber wieso hast du uns hergebracht?“ „Mm, mm ja. Es können mich nur die Menschen sehen, die Weihnachten auf jeden Fall retten würden und weil ihr mich sehen könnt…“ „Sollen wir dir helfen?“, unterbrach Max Beutolomäus. „Ja!“, antwortete Beutolomäus. „Los! Wie wollen doch Weihnachten retten, oder?“, sagte Max. „Ja, dann los!“, rief auch Beutolomäus.

„Fasst mich wieder an, dann können wir zum gefälschten Weihnachtsmann!“ Die zwei fassten Beutolomäus an und schon waren sie vor einem großen Gebäude angekommen. Aus dem Gebäude stieg Rauch auf und es war grünliches Licht zu sehen. Sie gingen gemeinsam zur Tür und klopften an. Man hörte schwere Schritte und ein Mann machte die Tür auf. Er war schwarz gekleidet. Er sagte mit tiefer Stimme: „Wer seid ihr?“ „Mich kennst du. Ich bin dein Helfer!“, sagte Beutolomäus. „Ja, dich kenne ich“, sagte der Mann mit angeekelter Stimme. Lisa und Tom stellten sich auch vor, doch der angebliche Weihnachtsmann, sagte gar nichts mehr. Er machte noch ein grummeliges Gesicht und schlug die Tür vor ihren Nasen zu. Beutolomäus hatte eine Idee: „Kommt mal mit! Ich glaube, ich weiß, wo der echte Weihnachtsmann sein könnte.“ „Was? Du weißt es? Wieso sagst du es nicht gleich?“, schrien sie empört. Beutolomäus erwiderte: „Ich wollte euch nur einmal den falschen Weihnachtsmann zeigen.“ Lisa sagte: „Ok, aber jetzt bring uns zum echten!“ „Alles klar, mache ich“, antwortete er.

Als sie in dem Haus angekommen waren, in dem Beutolomäus den Weihnachtsmann vermutete, sahen sie, dass niemand da war. Die Kerzen waren noch angezündet und die Keksdose lag offen auf dem Tisch. Alle dachten sich: „Wo ist der Weihnachtsmann?“ Sie suchten die ganze Stadt ab, aber der Weihnachtsmann war nirgendwo zu finden. Da fiel Max etwas ein: „Hey, ich weiß, wo er sein könnte. Als wir vorhin bei dem gefälschten Weihnachtsmann waren, habe ich ein komisches Geräusch gehört.“ „Was?“, schrien Beutolomäus und Lisa entsetzt. „Warum erzählst du uns das erst jetzt?“ „Los! Dann müssen wir wieder zurück!“, rief Beutolomäus.

Als sie wieder vor dem Gebäude standen, klopften sie an. Niemand machte auf. Also gingen sie rein. Und da saß er, gefesselt auf einem Stuhl, der echte Weihnachtsmann. Lisa rief: „Max, du hattest recht! Er ist hier.“

Als sie den Weihnachtsmann befreit hatten, bedankte er sich bei ihnen. Da kam auf einmal der unechte Weihnachtsmann herein. Er entschuldigte sich dafür, dass er den echten Weihnachtsmann davon abgebracht hatte, die Geschenke zu bringen. „Ich war so einsam und allein und wollte eine wichtige Aufgabe haben. Da dachte ich mir, ich übernehme den Weihnachtsmannjob, um Aufmerksamkeit zu bekommen.“ Der echte Weihnachtmann bot dem gefälschten Weihnachtsmann eine Stelle als 1. Assistenten an, denn Hilfe konnte er immer gebrauchen und nachtragend war er nicht. Und so brachte Beutolomäus Lisa und Max nach Hause. Beide erhielten von ihm ein extra großes Weihnachtsgeschenk und feierten ein wunderschönes Weihnachtsfest.

3. Dezember

Die wilde weihnachtliche Mäusejagd

Eine Geschichte von Lilly Bellwart

An einem Wintertag spazierte die Weihnachtsmaus aus ihrem Haus, denn sie wollte ihre Familie besuchen. Es schneite wie wild. Große Flocken fielen vom Himmel. Sie stapfte durch den tiefen Schnee bis in das Dorf. Da sah sie den Weihnachtsbaum, der geschmückt wurde. Um den Baum waren viele Menschen versammelt, die beim Schmücken anfingen Lieder zu singen. „Oh Tannenbaum, Oh Tannenbaum wie grün sind deine Blätter“, ertönte es laut aus ihren Kehlen. Die Maus sang tönend mit, denn sie liebte es, Weihnachtslieder zu singen. Nach einiger Zeit machte sie sich auf den Weg zu ihrer Familie, die in einem Baumstumpf lebte.

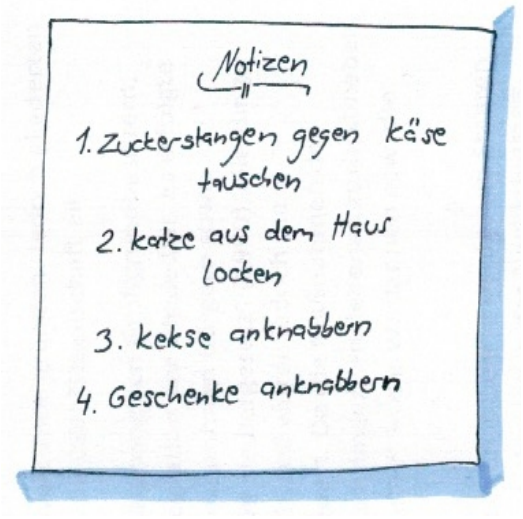
Die Mäusefamilie ging Weihnachtsbäume suchen und es dauert nicht lang, bis sie die besten Bäume der Welt fanden und sie nach Hause brachten - einen zum Baumstumpf der Familie, einen in das Haus der Maus.

Auch die Menschen suchten ihre Weihnachtsbäume. Ein Vater hatte eine Axt in der Hand und fing an, den Baum zu fällen, in dem die Maus wohnte. Sie hatte sich gerade einen Tee gemacht, als sie auf einmal zur Seite fiel. Sie rutschte hin und her, die Wände wackelten, die Möbel verrutschten, das Geschirr fiel aus den Schränken und ihre Pflanzen um. Nach einer gefühlten Ewigkeit, hörte alles auf zu wackeln, es war ganz ruhig und sie konnte auch keine Menschenstimmen mehr vernehmen.

Sie schaute vorsichtig aus ihrer Haustür und stellte fest, dass sie in einer Wohnung von Menschen war. „Was mach' … ich hier?“, wunderte sich die Weihnachtsmaus. Sie lief einmal um den Baum herum, um die Außenschäden an ihrem Haus begutachten zu können und sah auf einmal eine Katze. Die Maus rannte so schnell sie konnte in ihr Haus zurück. Ihr Herz pochte wie wild. Was war das denn bitte

für ein Tag? Erst schleppen sie mich samt meines Hauses hierher und dann haben die auch noch eine Katze. Unfassbar!

Auf den Schock macht sie sich einen warmen Tee und aß erst einmal Stück Käse - das half ihr immer sich zu beruhigen, wenn sie zu aufgeregt war. Beim Essen merkte sie, dass die Menschen draußen ihren Baum mit Zuckerstangen, bunten Kugeln und mit selbst gebastelten Werken schmückten. Die Maus überlegte: „Ob ich die Zuckerstangen gegen Käse austauschen und der Familie Streiche spielen könnte?“ Sie macht sich Notizen.



Als es dunkel wurde und alle Menschen im Haus schliefen, machte die Weihnachtsmaus ihren ersten Streich. In der Nacht tauschte sie die Zuckerstangen gegen Käse aus und sie versuchte die Katze aus dem Haus zu locken, um ihre anderen Streiche zu machen. Dies Klappte nicht. Die Katze war leider zu schnell und es war eine wilde Jagd durch das Haus. Es fielen Vasen um und Vorhänge wurden von den Gardinenstangen gerissen. Die Maus hatte gerade noch einmal Glück gehabt, dass die Familie von dem Lärm wach wurde und die Katze aus dem Haus schmiss. „Haha, jetzt bin ich dich doch los!“, dachte sich die Maus erleichtert und völlig außer Atem. Schnell und unentdeckt hatte sie sich zwischenzeitig in ihrem Haus versteckt.

Die Menschen wunderte sich, dass die Kekse auf dem Tisch angeknabbert waren und sie komische Geräusche vernommen hatten. Deshalb legten sich die Kinder auf die Lauer. Es dauerte nicht lang, als sie auf einmal eine kleine Gestalt sahen, die an den Geschenken knabberte. Es war die kleine Weihnachtsmaus. Im Haus hatte sie keinen Käse mehr und so machte sie sich an den Käsestücken des Baumes zu schaffen, die sie nach der Verfolgungsjagd dringend zur Beruhigung brauchte. Vorsichtig schlichen sich die Kinder ran. Da sahen sie, dass da eine Maus im Baum war und versuchten sofort, sie zu fangen. Es war eine rasante Jagd, quer durch's ganze Haus. „Nicht schon wieder!“, dachte sich die Maus. Die Kinder rannten so schnell sie konnten hinter der Maus her und diese lief, ebenfalls so schnell sie konnte, vor den Kindern weg.

Am Ende waren die Kinder schneller und fingen die Maus mit der Hand. „Willst du mit uns Weihnachten feiern und bei uns leben?“, fragten die Kinder. Die Maus sprach: „Ja, sehr gerne möchte ich bei euch bleiben. Hier ist es so schön warm. Aber eines müsst ihr mir versprechen - die Katze muss draußen bleiben. Ich will mich nicht jeden Tag um mein Leben fürchten müssen.“ „Liebe Maus“, sagte Jacob, „das geht nicht und das ist auch gar nicht nötig. Unsere Katze Charlie liebt Mäuse. Sie wird dir nichts tun!“

Und so bekam die Weihnachtsmaus ein wohlig warmes Zuhause mit menschlichem Familienanschluss. Bereits einige Tage später feierten alle zusammen Weihnachten. Es gab Käsefondue für alle und es

wurden laut Weihnachtslieder gesungen. „Oh du Fröhliche, oh du Seelige.“

4. Dezember

Ein Winternachmittag auf dünnem Eis

Eine Geschichte von Erik Regenberg

Es war ein schöner Winternachmittag im Dezember als sich Malte, Henry, Arne und Johannes nur noch mal kurz für eine Partie Eishockey auf dem zugefrorenen Dorfweiher trafen, bevor die Weihnachtsferien beginnen und einige von ihnen zu ihren Großeltern fahren würden. Alle vier Jungen wohnten mit ihren Familien in dem kleinen Dorf Niederlandin und besuchten die 5. Klasse am Albert-Einstein-Gymnasium in der Kleinstadt Angermünde. Maltes größter Weihnachtswunsch war ein Trikot der Eisbären Berlin und vielleicht noch ein neuer Helm, da sein alter nicht mehr der jüngste war.

Henry, der als erster auf dem Teich war, fuhr sich schon mal warm. Als sie dann zu viert waren, bildeten sie zwei Teams. Johannes und Arne spielten gegen Malte und Henry. Henry fragte: „Darf ich den Bully einwerfen?“ „Okay“, antwortete Johannes. Und schon ging es los. Als erstes schoss Maltes Mannschaft zwei Tore. Kurz darauf erzielte Arnes Mannschaft den Anschlusstreffer.

An einer Stelle des Teiches, an der er tiefer und deshalb nicht komplett zugefroren war, verfehlte Johannes den Puck und schlug somit Malte das Bein mit dem Schläger weg. Malte fiel zu Boden, das Eis konnte ihn nicht halten und er brach ein. Schnell wurde das Loch größer, sodass Malte bis zur Brust eingesunken war. „aaaah“, schrie Malte, „helft mir!!!“ Blitzschnell fuhr Arne zu Malte, und hielt ihm seinen Schläger hin. Auch Johannes tat das. Beide riefen: „Halt dich fest! Wir ziehen dich raus.“ Zum Glück gelang es Malte, sich an den Schlägern festzuhalten.

Henry rannte los und rief noch: „Ich hol´ die Feuerwehr!“ Er lief so schnell er konnte zur Feuerwache. Als er dort angekommen war, drückte er den Sirenenknopf. Die Sirene war so laut, dass er sich die Ohren zuhalten musste. Als dann der erste Feuerwehrmann ankam, erklärte er ihm außer Atem, dass Malte in den Weiher gefallen war. Sobald die anderen Feuerwehrmänner eingetroffen waren, stiegen sie sofort in ihre zwei Feuerwehrautos, nahmen Henry mit und fuhren mit „Tatütata“ und schrillendem Tamtam los.

Als die Männer am Weiher ankamen, sahen sie schon Malte, der im Eis eingesunken war und wie Johannes und Arne, an deren Eishockeyschlägern er sich festhielt, langsam auf das Loch zurutschten. Schnell wurde die Leiter vom Auto genommen und einer der Männer schob sie vorsichtig in Richtung Eisloch. Ein anderer Feuerwehrmann krabbelte behutsam an der Leiter entlang und konnte Arnes und Johannes Schlittschuhe packen. Er rief: „Jetzt bloß nicht schlapp machen! Ich ziehe euch raus!“ Die anderen Feuerwehrmänner zogen an der Leiter, bis Malte aus dem Loch raus war. Einer der Männer nahm sich eine Decke und packte Malte darin ein.

Nach einer kurzen Untersuchung im Krankenhaus stellte man fest, dass es Malte gut ging. So konnte er einige Tage noch seine komplette neue Eishockeyausrüstung, die unter dem Tannenbaum lag, auspacken und nach Weihnachten auf dem Weiher ausprobieren. Dieses Mal spielten die Jungen aber nur dort, wo es auch wirklich tief genug gefroren und sicher war.

5. Dezember

Die Nacht, als der Nikolaus kam

Eine Geschichte von Raphael Meyn

Es war der Abend vor Nikolaus. Andreas und seine Große Schwester Susanne saßen mit ihren Eltern beim Abendessen. Andreas war schon

ganz aufgeregt wegen des Nikolaustages, als sein Vater erklärte, dass er gleich noch einmal weg müsse. Er nahm seine Frau und seine Kinder in die Arme, gab jedem einen liebevollen Kuss und wünschte allen eine gute Nacht.

Dann machte sich der Vater auf den Weg und die Kinder gingen in ihr Zimmer, um sich schlafen zu legen. Andreas konnte gar nicht richtig einschlafen, so aufgeregt war er. „Morgen kommt der Nikolaus“, dachte er. „Hoffentlich bringt er meine Lieblingsschokolade und legt sie in meinen blitzeblank geputzten Stiefel.“ Als er gerade anfing von der Schokolade zu träumen, hörte er ein lautes Poltern. Kurz danach hörte er auch noch ein Stöhnen. Etwas ängstlich stand er auf, ging zur Zimmertür und sagte flüsternd: „Nikolaus, bist du es?“ Eine tiefe Stimme antwortete: „Ja, aber bleib oben!“„Ok,ich bleibe oben“, flüsterte Andreas, „aber geht es dir gut Nikolaus? Hast du dir vielleicht weh getan?“ Andreas war ganz aufgeregt. Sein Herz raste. „Mir geht es gut. Es ist nicht so schlimm“, brummte es von unten. „Soll ich meiner Mutter Bescheid sagen?“, fragte Andreas besorgt. „Nein, das brauchst du nicht“, brummelte der Nikolaus, „lass sie lieber schlafen. Und du, kleiner Mann, gehst jetzt auch wieder ins Bett!“, sagte der Nikolaus. „Ja, ist gut. Ich hatte nur solche Angst um dich“, entgegnete Andreas.

Besorgt ging der Junge wieder zurück ins Zimmer. Was, wenn dem Nikolaus doch etwas Schlim-mes passiert war? Andreas konnte schon wieder nicht einschlafen. Er war jedoch so furchtbar aufgeregt, dass er zu seiner großen Schwester ans Bett ging und leise flüsterte: „Susanne, Suusaanne! Er ist da! Der Nikolaus ist wirklich da! Ich habe gerade mit ihm ge-sprochen.“ „Ach Andreas“, sagte Susanne noch halb schlafend, „das hast du bestimmt nur geträumt. Leg dich wieder hin und schlafe weiter!“ Wie konnte seine

Schwester nur so ignorant sein? Andreas war ein bisschen sauer auf sie, aber tat trotzdem, was sie ihm sagte, schließlich wollte er mitten in der Nacht keinen Streit mit ihr anfangen. Irgendwann schlief Andreas dann auch wieder ein.

Nachdem er am nächsten Morgen aufgestanden war und den Inhalt seines prall gefüllten Stiefels begutachtet hatte, erzählte er seinen Eltern und Susanne von seinem Erlebnis in der vergangenen Nacht. Aber keine wollte es ihm glauben, weder seine Mutter, noch Susanne und erst Recht nicht sein Vater. Alle erklärten ihm, er habe das alles nur geträumt. Doch dann viel Andreas etwas auf. Sein Vater hatte einen geschwollenen Fuß. Als er ihn fragte, warum er einen so dicken Fuß habe, kam es ihm vor, als würde sein Vater ihn anlügen.

6. Dezember

Der verschwundene Nikolaus

Eine Geschichte von Tönjes Grantz

Am Abend vor dem Nikolaustag stellten alle Kinder gespannt Ihre geputzten Schuhe nach draußen in die Kälte, stellten dem Nikolaus ein Glas Milch und ein paar Kekse hin und gingen voll Freude schlafen. Aber was war das? Am nächsten Morgen waren die Schuhe

leer! Alle Kinder waren sehr traurig und enttäuscht, weil der Nikolaus nicht da gewesen war oder die Kinder wohl vergessen hatte.

Ein kluger Junge namens Tim aus einem kleinen Dorf im verschneiten Ostfriesland wusste, dass dort etwas nicht mit rechten Dingen zuging. Er traf sich mit seinen Freunden Peter und Bob im Geheimversteck am Waldrand. Dort erzählte Bob: „Ich habe auf dem Weg hierher etwas Seltsames bemerkt. Beim Forsthaus lagen Kekse und eine Krümelspur führte in den Wald."

Gemeinsam machten sich die Freunde auf den Weg und folgten der Keksspur tiefer in den verschneiten Wald. Nach etwa eineinhalb Stunden konnte Bob nicht mehr. Er setzte sich auf einen bemoosten Baumstamm und die anderen machten auch Pause. Nach einer kurzen Weile sagte Peter: „Seht mal! Dort hinten ist ein Haus aus braunen Steinen."

Sie rannten zu dem Haus vor dem die Keksspur endete. Auf dem Klingelschild standen die Namen Heinrich und Günter Grau. Tim klingelte. Ein großer schlanker Mann kam aus der Tür und sah die Jungen grimmig an.

Aus dem inneren des Hause kam ein gedämpfter Schrei: „Hilfe! Ich bin der Ni....!" Ein lautes Knallen ertönte. Der Mann schrie: „Verschwindet, ihr Gören!" Peter, Bob und Tim rannten schnell weg. War das gerade wirklich wahr? Hatten diese beiden Männer ernsthaft den Nikolaus entführt und damit allen Kindern der Stadt den Tag verdorben?

In sicherer Entfernung musste Bob erst einmal durchschnaufen. Als er wieder zu Atem kam, sah er einen Keks auf einem Stein liegen und aß ihn hektisch auf. Gestärkt schlichen die drei zurück und guckten durch das Fenster, hinter dem sie den Hilfesuchenden vermuteten. Sie sahen dort einen alten Mann, der gefesselt auf einem Teppich lag. „Ich glaube das ist er, der Nikolaus!", flüstert Bob.

Peter fiel ein, dass er ja sein Handy dabei hatte und so riefen sie schnell die Polizei. Nach etwa zehn Minuten traf diese dann auch ein und nahm die beiden Männer fest. Der alte Mann, welchen alle für den Nikolaus hielten, kam zu den Jungen und sagte: „Ihr habt euch nicht getäuscht. Ich bin es, der Nikolaus. Bitte erzählt allen Kindern in der Stadt, dass ich morgen komme.“ Er hatte kaum zu Ende gesprochen, da war er auch schon weg, wie vom Erdboden verschluckt.

Die Jungen rannten in die Stadt, informierten alle Kinder und der Nikolaus hielt sein Versprechen: Am nächsten Tag waren, wenn auch ein bisschen verspätet, alle Schuhe gefüllt. Und was mit den beiden Entführern geschah, konnten alle am nächsten Tag der Zeitung entnehmen. Heinrich und Günter Grau mussten wegen Entführung für mehrere Jahre ins Gefängnis.

7. Dezember

Frosty, der lebendige Schneemann

Eine Geschichte von Gerrit Weiß

Es war das Jahr 1978, ein Tag vor Weihnachten. In diesem Jahr hatte es endlich mal wieder geschneit, sogar meterhoch. Tim, Lukas, Anna und Lena hatten sich dazu entschieden, einen Schneemann zu bauen. Lukas hatte für den Schneemann einen Zylinder besorgt, Tim zwei Äste für die Arme und einen Schal, Anna ein paar Knöpfe und Lena eine Möhre für die Nase. Sie bauten zusammen den Schneemann und tauften ihn auf den Namen Frosty. Als der Schneemann fertig war, freuten sich die Kinder auf Weihnachten, denn jeder hatte dem Weihnachtsmann schon einen Wunschzettel geschrieben. Dass an diesem großen Festtag noch etwas sehr Ungewöhnliches passieren würde, konnten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen.

Es war ein langer Tag geworden und die Kinder waren vom Bau des Schneemannes und allem, was noch an diesem tollen Tag passierte, sehr erschöpft und gingen an diesem Abend früh ins Bett, voller Vorfreude auf den Weihnachtstag. Seltsamerweise hatte keines der

Kinder an diesem Abend zum Nachthimmel hoch geblickt, so wie sie es sonst immer taten, bevor sie zu Bett gingen. Der Mond strahlte in dieser Nacht in seinem vollen Glanze.

Dies war die Nacht, als Frosty zum Leben erwachte. Er freute sich sehr darüber, dass die Kinder ihn erschaffen hatten. Und dafür wollte er sich irgendwie bei ihnen bedanken. Am nächste Morgen war Lena bereits sehr früh wach. Sie sprang aus ihrem Bett und rannte hinüber zum Fenster, um nach Frosty zu sehen, aber der Schneemann war nicht mehr da. Lena klingelte sofort die anderen Kinder aus dem Bett. Zusammen rannten alle den Hausflur hinunter.

Als sie die Haustür öffneten, stolperten die Kinder über einen Berg voller Geschenke. Auf jedem der Geschenke stand der Name eines der Kinder und daneben war ein Schneemann abgebildet, der genauso aussah, wie Frosty. Die Kinder schauten sich gegenseitig an und wussten sofort was damit gemeint war. Sie lachten alle gemeinsam, freuten sich auf die Bescherung und wussten, dass Frosty sie niemals vergessen würde.

8. Dezember

Der große Schokoweihnachtsmann

Eine Geschichte von Peer Schiller

Es war ein schöner Dezemberabend in einer geschmückten Stadt, als zwei Jungen namens Tim und Tom an einem Laden für Schokoweihnachtsmänner vorbeikamen. „Der sieht aber lecker aus. Wenn wir Geld hätten, könnten wir uns einen Schokoweihnachtsmann kaufen“, sagte Tim. „Vielleicht liegt hier ja irgendwo Geld herum. Vor einiger Zeit habe ich genau hier in dieser Straße vor einem Geschäft schon einmal zehn Euro gefunden“, sagte Tom zuversichtlich. Also machten sie sich auf die Suche. Dann rief Tim plötzlich: „Das gibt es doch nicht! Ich habe etwas! Es sieht aus wie Geld! Das ist ja mal ein Zufall.“ Tom

rannte zu ihm und sie merkten, dass es ziemlich viel Geld war. Sie waren sich nicht mehr sicher, ob sie es vielleicht doch besser liegen lassen oder es zur Polizei bringen sollten. Schließlich nahmen sie es aber doch mit und wollten einen kleinen Teil in einen Schokoweihnachtsmann investieren und den Rest dann zur Polizei bringen.

Doch was war das? Auf einmal schossen Polizeiautos aus allen Ecken der Straße. Tom sagte sich, dass sie eh nichts Schlimmes getan hätten, doch die Autos mit den blauen Lichtern kamen immer näher. Tom rannte weg, weil er Angst hatte, dass die Polizei vielleicht doch hinter ihnen her war. Tim und Tom versuchten die Polizei abzuschütteln, doch es klappte nicht. Sie rannten so schnell, wie sie noch nie zuvor gerannt waren. Dann versteckten sie sich in einer engen Gasse und hofften, dass die Polizei sie nicht finden würde.

Sie glaubten gerade in Sicherheit zu sein und durchschnaufen zu können, als plötzlich ein Polizist von hinten Toms Arm packte. Er dachte, jetzt wäre es vorbei, doch die Polizisten fragten, wieso sie denn Geld gestohlen hätten. Doch Tom protestierte: „Wir haben nichts geklaut! Das müssen sie uns glauben! Wir haben das Geld eben in der engen Gasse da vorne gefunden.“

Nach seiner langen reumütigen Rede kam zum Vorschein, dass es nur ein großes Missverständnis war. Tim und Tom hatten anscheinend gestohlenes Geld mitgenommen. Dieses war kurz zuvor von einem Juwelier gestohlen worden und die Räuber mussten es auf der Flucht vor der Polizei verloren haben. Also ließen die Polizisten die beiden Jungen laufen. Zwei Tage später klingelte es an Toms Haustür. Es war ein älterer Herr, den er nicht kannte. „Guten Tag. Ich bin Herr

Schmidt und mir gehört das Juweliergeschäft in der Stadt. Die Polizei hat mir erzählt, dass ihr ein Teil des gestohlenen Geldes gefunden und es ihnen gegeben habt. Dafür wollte ich euch danken. Es war nämlich das Geld, welches wir immer für das Kinderkrankenhaus spenden. Und weil ihr es gefunden habt, können wir das dieses Jahr auch wieder tun.“ Als Dankeschön gab der Mann Tom 50 Euro und dazu noch zwei große Schokoweihnachtsmänner. Tom konnte es kaum glauben. Das war wirklich ein Dezemberabend, den er wahrscheinlich nie vergessen würde.

9. Dezember

Die schrecklichen Kekse

An einem Dezemberabend wollte ich mal wieder Kekse backen und so fragte ich meine Freundin Lena, ob sie mir helfen wolle. Diese freute sich sehr über meine Nachfrage und wir trafen uns nur wenig später bei ihr zuhause. Der Weg war nicht weit für mich, denn sie wohnte direkt nebenan.

Wir gingen in die Küche und holten alle Sachen, die wir brauchten: einen Mixer, eine Rührschüssel, einen Holzlöffel, Mehl, Mandeln, Zimt, Backpulver, Eier und noch vieles mehr. Dann fingen wir an zu backen. Am meisten Spaß machte uns das Kneten. Auch am Ausstechen der Sterne hatten wir große Freude. Ab und zu verschwand auch der eine oder andere Stern in unseren Mündern, und wir ließen den Zimtteig langsam auf unseren Zungen zergehen. Wir machten auch eine kleine Mehlschlacht, weshalb die ganze Küche am Ende mit Mehl verstaubt war. Es sah aus, als hätte es dort geschneit. Wir schmissen uns auf den Boden, um Schneeengel zu machen, doch plötzlich standen Lenas Eltern in der Tür. „Wie sieht

es denn hier aus? Das macht ihr aber schön wieder sauber!“ Sie waren sehr verärgert und wir machten uns gleich ans Werk. Zwischendurch stellten wir noch die fertigen Kekse in den Ofen, welchen wir schon vorgeheizt hatten. Als die Küche wieder einigermaßen sauber war, gingen wir duschen, denn auch wir sahen noch aus wie Schneemänner, weil überall an uns noch das Mehr klebte.

Auf einmal roch es ganz komisch. Ich schrie: „Die KEKSEEEEE!“ Lena hechtete die Treppe runter, rein in die Küche, öffnete die Ofentür und heraus kam eine riesige Rauchwolke. Sie holte das Blech aus dem Ofen, auf dem kleine schwarze Bröckchen vor sich hinqualmten. Die Kekse, sie waren fast alle verbrannt. Lena sagte: „Zum Glück ist der Feuermelder aus, sonst wäre jetzt auch noch die Feuerwehr gekommen.“ „Na das wäre ja was gewesen. Stell dir mal vor: Das ganze Haus voller Feuerwehrmänner und -frauen.“ „Und es hätte sonst etwas passieren können. Das wollten wir uns gar nicht ausmalen“, fügten Lenas Eltern hinzu. „Zum Glück ist nichts weiter passiert. Aber alleine backen lassen wir euch so schnell hier nicht mehr!“ Dann verschwanden sie brummelig aus der Küche.

Genau zwei Kekse waren nicht verbrannt. Wir probierten sie und stellten fest, dass sie völlig versalzen waren. Wir hatten wohl Salz anstatt Zucker in den Teig geschüttet. Wir sagten gleichzeitig: „Igitt! Die sind ja ungenießbar!“ Wir mussten lachen und verabredeten uns für den nächsten Nachmittag erneut zum Backen, dann aber bei mir und mit den richtigen Zutaten.

10. Dezember

Kriminelle Weihnachten

Eine Geschichte von Sebastian Buß

Es war ein schöner Tag im Dezember, als Ralf und Wolfgang dringend an Geld kommen mussten. Sie hatten vor ein paar Wochen einen Kiosk ausgeraubt, wurden dabei jedoch von einem Mann beobachtet und dieser verlangte nun satte 100.000 € Schweigegeld. Woher sollten sie nur so viel Geld bekommen? Sie gingen durch die Innenstadt und grübelten. Plötzlich kam Ralf eine Idee! Ein Geschäft in der Nähe suchte dringend einen Weihnachtsmann. Dort wollten sie sich bewerben, Ralf als Weihnachtsmann und der deutlich kleinere Wolfgang sollte sein Weihnachtself sein. Sie wurden auch tatsächlich eingestellt, hatten viel Spaß, merkten jedoch bereits nach kurzer Zeit, dass das Geld, das sie verdienten, viel zu wenig war. Aber der schlaue Ralf hatte wieder eine Idee. Am Heiligabend, dem Tag, an dem die Kassen in dem Geschäft noch einmal so richtig klingelten, wollten sie die Geldkassetten zu Ladenschluss ausrauben.

Gesagt, getan. Am Heiligabend um 14.00 Uhr schloss das Geschäft. Wolfgang war kurz vorher unauffällig in einer hinteren Ecke auf einen Tisch mit dort ausgelegten Jeanshosen geklettert, hatte sich in den Lüftungsschacht unter der Decke hinein gehangelt und dort versteckt, bis der Laden geschlossen wurde und die letzten Kunden, sowie die Mitarbeiter und Kaufhausdetektive das Geschäft verlassen hatten.

Nun kletterte er schnell runter, lief in den dann unbesetzten Wachraum und stellte sowohl die Kameras, als auch die Alarmanlage aus. Zum Glück hatte er früher einmal Elektriker gelernt und kannte sich gut aus. Dann öffnete er die Hintertür und ließ den dort wartenden Weihnachtsmann Ralf hinein.

Jetzt musste alles sehr schnell gehen. In Kürze würde die nächste Schicht der Wachmänner beginnen. Während Wolfgang sich um den Tresor kümmern sollte, stöberte Ralf in der Spielzeugabteilung nach

dem Lego-Superhelden-Set, das sich sein kleiner Neffe so sehr wünschte. Plötzlich kam Wolfgang angestürmt. „Ich krieg das verdammte Ding nicht auf“, schnaufte er. „Und wir müssen gleich raus hier, bevor die Wachleute kommen.“

„Mist! Na, nützt nix. Komm, wir nehmen einfach mit, was wir tragen können und dann verticken wir den Krempel.“ Sie suchten sich schnell ein paar Säcke aus der Weihnachtsdeko raus und packten ein, was ihnen in die Finger kam - DVDs, Spielekonsolen, Computerspiele, Lego-Sets, einfach alles, was sie sich auf die Schnelle schnappen konnten. Sie waren so emsig dabei, dass sie weder daran dachten, dass die Schmuckabteilung vielleicht viel sinnvoller und gewinn-bringender wäre als die Spielzeugabteilung, noch hörten sie die Stimmen, die aus dem Wachraum drangen.

„Was ist denn hier los?“, rief plötzlich ein Wachmann hinter ihnen. Vor Schreck ließ Wolfgang das Computerspiel, das er gerade in der Hand hielt, fallen und starrte auf den älteren Herrn. „Wir, äh“, doch bevor er noch etwas sagen konnte, rannte Ralf los. Er lief direkt auf den Wachmann zu und rempelte ihn um.

Wolfgang zögerte nur kurz. Noch bevor der Wachmann sich aufrappeln und seine Pistole zücken konnte, war er schon an ihm vorbei gelaufen. Er hörte aber noch, wie der Wachmann mit seinem Funkgerät seine Kollegen alarmierte.

Zum Glück hatten Ralf und Wolfgang das geliehene Auto von Ralfs Schwester direkt am Hinterausgang geparkt und konnten gleich reinspringen und losfahren. Im Rückspiegel sah Ralf, wie das Sicherheitspersonal die Pistolen sinken ließ und stattdessen die Handys zückte.

„Puuh, das war knapp“, stöhne Wolfgang und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Weit hinter sich hörten sie Polizeisirenen. „Wir müssen das Auto loswerden! Bestimmt hat sich jemand das Nummernschild gemerkt. Am besten stellen wir es heimlich bei

meiner Schwester ab und verdrücken uns, bevor sie das Auto vermisst.“ „Wie? Vermisst? Sie hat es uns doch geliehen, hast du gesagt.“ „Najaaa...so habe ich es nicht gesagt. Ich sagte, dass ICH es mir geliehen habe. Das ist ja so ähnlich.“ „Alter, Du machst mich fertig.“ Sie fuhren zum Haus, in dem Ralfs Schwester mit ihrer Familie lebte und stellten das Auto am Ende der Straße, wo sie es auch abgeholt hatten, wieder ab.

Zum Glück war die Parkplatzsituation hier sehr schwierig, sodass die Leute nur selten direkt vor ihrem Haus parken konnten, sondern meistens stand die Autos irgendwo in der Straße. So konnten die beiden das Auto unbeobachtet wieder abstellen. Hätten sie es direkt vor die Tür fahren müssen, wäre das viel zu auffällig gewesen und sie hätten bestimmt unangenehme Fragen der Schwester beantworten müssen.

„Und die vielen Sachen?“, fragte Wolfgang. „Was machen wir damit?“ „Hey, wir sind ein Weihnachtsmann und ein Elf. Wir nehmen sie und gehen zu Fuß. Ich muss nur kurz mein Geschenk bei Philipp abgeben und dann überlegen wir weiter.“

Sie klingelten und ihnen öffnete ein laut lachender Mann. Es war der Typ, der sie beim Kiosküberfall beobachtet und danach erpresst hatte. Unglaublicherweise war er auch der neue Nachbar von Ralfs Schwester und amüsierte sich nun köstlich darüber, wie die beiden ihn mit offenen Mündern anstarrten. Hinter ihm stand Sophie, Ralfs Schwester. „Ralf, wie schön. Kommt doch rein. Darf ich vorstellen, das ist Hannes, unser neuer Nachbar. Hannes, das ist...“ „Wir kennen uns schon“, grinste der Typ und sah, wie Ralf einem strahlenden Philipp schnell das Lego-Set in die Hand drückte.

„Ich habe schon auf euch gewartet. Kommt, wir wollen gleich los.“ Wolfgang und Ralf blickten ihn verblüfft an, zuckten die Schultern und trotteten hinter ihm her zu seinem Auto. Was hatten sie noch zu verlieren? Sie stopften ihre Säcke in seinen Kofferraum und stiegen mit ein. „Tut mir leid Jungs, aber ihr seid nicht sehr geschickt. Ich

konnte euch schon wieder beobachten. Was habt ihr da in euren Säcken?“ „Nicht annähernd etwas, das 100.000 Euro wert sein könnte. Aber wenn du uns noch etwas Zeit gibst, dann kriegen wir das Geld schon noch zusammen. Wir brauchen nur noch etwas mehr Zeit.“ Hannes sagte nichts, sondern lenkte den Wagen auf ein altes Gebäude zu. „Also, was ist in den Säcken?“, fragte er noch einmal, diesmal etwas ungeduldig. „Nur Spielzeug, sonst nichts. Aber viel Spielzeug, alles mögliche. Wir werden es gleich morgen bei Ebay reinsetzen und du bekommst das Geld. Ehrenwort!“ „Spielzeug? Guuuut“, schmunzelte der Typ. „Okay, Jungs. Ihr habt jetzt einen Job. Wenn ihr ihn gut macht, und das hoffe ich für euch, seid ihr eure Schulden los. Wenn nicht, na, denkt lieber nicht daran.“ „Job? Okay, was sollen wir machen?“, fragte Wolfgang. „Sollen wir irgendwo einbrechen? Etwas stehlen? Oh, aber bitte, niemanden töten, das können wir nicht!“ „Naja, wirklich gut im Stehlen seid ihr ja nun auch nicht“, grinste Hannes. „Nein, wir stehen hier vor einem Kinderheim. Hier wohnen circa 20 Kinder. Meint ihr, eure Spielsachen werden reichen? Und hey, ich erwarte eine super Weihnachtsmannshow mit seinem Elf. Und ich erwarte strahlende Kinderaugen. Kriegt ihr das hin?“ „Und dann sind wir schuldenfrei? Klar kriegen wir das hin! Wir werden der beste Weihnachtsmann und der beste Weihnachtself sein, den man sich vorstellen kann. Und die Kinder werden strahlen!“

Und so kam es, dass Wolfgang und Ralf sich ihre Säcke schnappten und mit einem lauten „Ho Ho Ho“ hinein ins Kinderheim polterten und eine wirklich, wirklich gute Weihnachtsshow mit noch besseren Geschenken ablieferten. Und auch wenn es nicht ganz freiwillig war, alle genossen diesen besonderen Heiligen Abend. Einige Zeit später würden sie auch dem Kaufhausbesitzer alles erzählen und ihre Schulden ehrlich als Kassierer des Kaufhauses abarbeiten.

11. Dezember

Weihnachtsmann entdeckt

Es war eine dunkle Nacht im Dezember und Kynan und Nina machten sich fertig fürs Bett. Sie gingen in ihr Zimmer und legten sich hin. „Bist du schon aufgeregt wegen den Geschenken?“, flüsterte Nina aufgeregt. „Ja, natürlich!“, antwortete Kynan. „Lass uns nun schlafen gehen!“ Sie legten sich hin und schliefen ein. Beide träumten von dem bevorstehenden Weihnachtsabend.

Kurze Zeit später wachte Nina von einem lauten Krachen auf und tippte Kynan an. „Hörst du das auch?“ „Was denn? Ich habe nichts gehört.“ „Das muss der Weihnachtsmann sein! Komm!“ Sie sprinteten beide nach unten, als sie plötzlich einen großen Mann sahen, der gerade Geschenke hinlegte. Aber na nu, was war denn das? Die Kleidung des fremden Mannes war komplett schwarz. War es tatsächlich der Weihnachtsmann, an dessen Kleidung noch der Ruß des Kamins klebte oder war es der Schornsteinfeger? Es könnte auch ein Einbrecher gewesen sein, der nicht erkannt werden wollte.

Kynan rief: „Der Weihnachtsmann!“ Dann war es kurz mucksmäuschenstill. Der Mann drehte sich um, ging langsam ein paar Schritte zurück Richtung Flur, und bevor die beiden sein Gesicht sehen konnten, rannte er, wie von einer Tarantel gestochen, aus der Tür heraus. Nina schrie, „Warte!“, und wollte gerade hinter ihm herrennen, als sie auf einmal ihre Eltern erschrocken in der Tür ihres Schlafzimmers stehen sah. Sie stoppte und die Eltern riefen gleichzeitig: „Was ist denn hier los? Ist euch etwas passiert?“

Nina und Kynan erzählten alles, was passiert war, aber ihre Eltern glaubten ihnen kein Wort.

12. Dezember

Die verwunschene Weihnachtszeit

Eine Geschichte von Joulina Albers

Hi, ich bin Lena und ich bin 11 Jahre alt. Ich wohne in Bayern mit meinen Eltern und meinem kleinem Bruder Tim. Tim und ich sind im Winter sehr viel draußen im Schnee. Wir haben auch schon mega viele Schneemänner gebaut. Am 1. Dezember sagte mein Bruder zu mir: ,,Ich wünschte mir, dass Weihnachten einmal so wird, wie wir es uns vorstellten.“ Dann sagte ich zu ihm: „Wenn du das wirklich möchtest, dann wird es auch passieren.“ Ab diesem Tag betete Tim jeden Abend, dass dieser Wunsch in Erfüllung gehen sollte.

Dann war der 12. Dezember und mein Bruder wünschte sich, dass an diesem Tag die Elfen vom Weihnachtsmann kommen. Sofort schrie ich: „Du spinnst doch! Wie sollen Elfen zu uns kommen?“ Ich konnte kaum aussprechen, da kamen schon die Elfen nacheinander durch den Schornstein gehüpft. Mein Bruder freute sich und rief: ,,Ja! Ja! Sie sind da!“ Ich sagte zu ihm: „Tim, wie hast du das gemacht? Das ist ja wirklich unglaublich!“ Als ich das sagte, freute Tim sich tierisch.

Darauf wünschte er sich ein Tier und heraus kam ein Hund. Der Hund sauste wie der Blitz durch das Haus und nicht zu vergessen, hatten wir ja auch noch die Elfen. Es war ein komplettes Durcheinander. Der Hund jagte die Elfen und die Elfen den Hund. Er rannte schließlich nach draußen in den Garten und verkroch sich in seiner Hütte. Er war völlig außer Atem und brauchte dringend eine Verschnaufpause.

Als der Hund weg war, fragten die Elfen, ob wir nicht mit ihnen zum Weihnachtsmann fahren wollten. Da fiel mir ein, dass unsere Eltern in zwei Stunden wiederkommen würden und dass meine Freundin vorbeikommen wollte. Ich rief meine Freundin sofort an und sagte ihr, dass sie nicht kommen könne, weil ich noch etwas Wichtiges zu erledigen hätte. Über Mum und Dad mache ich mir noch keine Sorgen und sagte den Elfen, dass wir in ein bis zwei Stunden wieder da sein sollten. Da sagten die Elfen: „Keine Sorge! Wir werden sogar nur ein paar Minuten weg sein."

Tim und ich fuhren also mit den Elfen mit und es machte so viel Spaß. Tim schrie laut: „Lena, guck mal! Die großen Berge sind alle mit Schnee bedeckt. Da könnte man doch richtig gut drauf spielen, oder?" Ich gucke ihn erfreut an und antwortete: „Ich glaube, das ist der beste Spielplatz der ganzen Welt."

Wir sahen von weiter weg schon das Dorf vom Weihnachtsmann. Tim sprach zu mir: „Boa, sieht das cool aus!" Da habe ich auf die Westseite geschaut und dort habe ich den Grinch mit den ganzen Geschenken in den Taschen gesehen. Er hasste Weihnachten so sehr, dass er das Fest unbedingt verhindern wollte. Und so stahl er im Dunkeln alle Geschenke. Ich schrie zu Tim: „Siehst du? Da läuft der Grinch mit den Geschenken! Wir müssen ihm folgen!" Doch er war zu schnell und er lief davon. Der Weihnachtsmann sagte traurig zu uns: „Ihr könnt den Grinch nicht einholen. Keiner hat es je geschafft." Darauf sagte ich: „Doch wir schaffen das! Ich meine, Tim hat es ja auch geschafft, sich etwas zu wünschen und deswegen schaffen wir das auch." Tim stotterte mit zittriger Stimme: „Sie... m-müssen … sich ...keine ...Sorgen machen!" Ich wollte gerade losgehen, um Essen und Trinken für die lange Suche zu holen, da sagten wir zum Weihnachtsmann: „Tschüss und passen Sie gut auf." Und so machten wir uns auf den Weg.

Es waren schon viele Tage vergangen, bis wir auf einmal sahen, dass ein großes grünes Wesen aus einer Höhle kam. Wir rannten sofort

dorthin und schlichen uns in die Höhle. Dort war es schön warm. Auf einmal kam der Grinch hinein und wir erschraken. Weil der Grinch zumeist mit sich selbst redete, erfuhren wir von seinem Selbstgespräch, dass er einen Ausflug machen wollte. Darauf sagte ich zu Tim: „Das ist die Gelegenheit sein Haus nach Geschenken abzusuchen." Doch obwohl ich so leise wie möglich flüsterte, hörte der Grinch mich und schrie mit schriller Stimme: „Wer ist da? Ich habe eine Waffe. Wer hier ist, soll lieber rauskommen." Wir sind natürlich nicht aus unserem Versteck rausgekommen und der Grinch hat uns glücklicherweise auch nicht gefunden. Er grummelte noch etwas vor sich hin und machte sich dann auf den Weg.

Wir durchsuchten sein Haus, aber fanden nichts. Plötzlich sagte Tim aufgeregt zum mir: „Wollen wir nicht auch mal in der großen Truhe nachschauen?" Und genau da waren die Geschenke. Ich freute mich und wir steckten schnell alle Geschenke in einen Sack und nahmen ihn mit zum Weihnachtsmann. Dieser freute sich sehr und fragte uns: „Soll ich euch mit meinem Schlitten nach Hause fahren?" Wir antworteten gleichzeitig: „Wir würden uns mega freuen wenn sie das machen würdest." Und so fuhr er uns nach Hause. Als wir dort ankamen, schauten wir auf die Uhr und es war genau fünf Minuten nach unserer Abreise zum Weihnachtsmann. Und so hatten wir noch genug Zeit das Chaos zu beseitigen, welches unser Hund und die Elfen angerichtet hatten.

13. Dezember

Eine Schneeballschlacht mit Folgen

Eine Geschichte von Andy

Es war soweit. Der Tag, auf den jeder gewartet hatte, war endlich da. Es war Heiligabend und wie jeder, habe ich mich auch zu Tode gefreut. Ich und mein bester Freund Tim wollten noch ein bisschen spielen, bis es soweit war und wir mit unseren Familien feiern würden, deswegen wollten wir uns richtig austoben und eine riesengroße Schneeballschlacht machen.

Dafür gingen wir in den Stadtpark, wo sehr viel Schnee lag. Es war schon 6 Uhr abends und wir mussten um 8 Uhr wieder zuhause sein. Wir hatten also noch genug Zeit zum Spielen und nutzten diese, um uns eine Festung aus Schnee zu bauen. Mit diesem Versteck würde es am Ende noch mehr Spaß machen, die Schneebälle hin und her zu schmeißen. Dann kam der Moment, als wir anfingen. Ich warf Tim einen Schneeball ins Gesicht und er warf mir auch einen riesengroßen auf die Nase. Ich musste mir erst einmal die kalte Masse aus dem Gesicht entfernen und als ich wieder sehen konnte, war Tim nicht mehr da. Ich dachte, er würde sich wohl hinter der Festung verstecken. Und so schlich ich mich vorsichtig und leise an, hatte schon die nächste Kugel in der Hand und guckte blitzschnell um die Ecke, doch Tim war nicht da. Ich dachte, er macht bestimmt nur Spaß, aber nach einer Weile kam er immer noch nicht zurück. Ich schrie: „Tim, das ist kein Spaß mehr!“ Es war mucksmäuschenstill und ich war kurz davor, die Hoffnung aufzugeben. Mir gingen 1000 Gedanken durch den Kopf. Was ist, wenn Tim etwas Schlimmes passiert war? Wie sollte ich das nur seinen Eltern erklären?

Plötzlich hörte ich eine Stimme sagen: „Komm her!“ Ich dachte: „Niemals!“ Hatte ich mir das etwa eingebildet? Dann sah ich meinen Freund Tim in der Ferne. Ich rief laut: „Komm du doch her!“ Aber Tim bewegte sich nicht. Ich dachte immer noch, dass ihm vielleicht etwas passiert war und so lief ich so schnell ich konnte zu ihm. Als ich mich ihm näherte, sah ich ein großes Grinsen auf seinem Gesicht. Dann konnte Tim sich nicht mehr halten. Er fing laut an zu lachen und musste sich schon den Bauch halten. „Du Dummi bist schon wieder auf einen meiner Streiche reingefallen! Hast du dir etwas Sorgen um mich gemacht?“ Ich konnte es nicht fassen. Ich habe tatsächlich nicht

gemerkt, dass Tim mir schon wieder einen Streich gespielt hatte. Das macht er öfters mal und so hätte ich wissen müssen, dass ihm nichts passiert war und er sich nur versteckt hatte. Ich sah Tim verdattert an. Er krümmte sich immer noch vor lachen. In diesem Moment musste ich auch anfangen zu lachen und konnte gar nicht mehr aufhören.

Tim sah auf seine Uhr und sagte: „Es ist kurz vor 8. Du hast tatsächlich über eine Stunde nach mir gesucht. Los! Wir müssen nach hause, sonst bekommen wir noch Ärger.“ Und so liefen wir kichernd zurück und schafften es tatsächlich noch pünktlich zu unseren Familien.

14. Dezember

Eine außergewöhnliche Fahrt mit dem Polarexpress

Es war ein paar Tage vor Weihnachten, 21 Uhr, und Leander musste schlafen. Draußen war ein sehr lautes Geräusch und Leander ging vor die Tür, um zu schauen, was das wohl war. Er konnte seinen Augen kaum glauben. Mitten in seinem Garten stand eine Lokomotive. Über den Eingängen des Zuges stand „Endstation Nordpol“. Wie von Geisterhand geführt, stieg der Junge in den Zug ein und sah, dass drinnen schon sehr viele Kinder waren. Ein Mädchen guckte ihn die ganze Zeit an, während er nach einem freien Platz suchte und schließlich einen Platz fand. Dann setzte sich die Bahn in Bewegung und Leander sah den Lichterglanz der Stadt an sich vorbeischwirren. Auch Schneeflocken konnte er im Lichterschimmer erkennen.

Nach kurzer Zeit hielt der Zug erneut. Draußen sah Leander ein Kind, welches einsteigen wollte, aber es war zu klein und die Stufen zu

hoch. Als der Zug weiterfuhr, rannte das Kind hinterher. Leander sah alles und zog den Hebel der Notbremse. Der Fahrkartenkontrolleur wurde hektisch und brummelte: „Was ist hier los? Wir dürfen doch nicht zu spät kommen!“ Weil der Zug zum Stehen kam, konnte das rennende Kind mit der Hilfe anderer junger Fahrgäste einsteigen und war überglücklich. Leander konnte sein großes Grinsen aus der Ferne sehen.

Dann kam der Zug langsam wieder in Bewegung. Der Kontrolleur konnte wieder seiner Arbeit nachgehen und sagte zu Leander: „Fahrkarte, bitte!“ Er merkte eine große Panik in sich aufsteigen, denn er hatte ja keine Fahrkarte gekauft. Was sollte er nun tun? Er griff in seine Tasche und tat so, als würde er dort seine Fahrkarte herausziehen. Doch was war das? Er fühlte ein Stück Papier in seiner Tasche, zog es heraus und konnte es kaum glauben – in seiner Hand hielt er eine goldene Fahrkarte. Er zeigte sie vor. Als der Kontrolleur bei dem Mädchen ankam, welches Leander weiterhin nicht aus den Augen gelassen hatte, bemerkte Leander, dass sie keine Fahrkarte hatte. Unbemerkt wollte er ihr seine zuschieben, doch sie sah seine Hand nicht. Er sagte zu ihr: „Fühl mal in deiner Tasche. Da ist bestimmt dein Fahrschein.“ Das tat das Mädchen dann auch und war ganz erstaunt. Sie wollte gerade die Karte aus ihrer Jackentasche ziehen, als eine Windböe durch den Zug wehte und die Karte beinahe nach draußen transportierte. Leander hechtete hinterher und bekam sie gerade noch zu fassen. Währenddessen hatte der Kontrolleur das Mädchen schon am Arm gepackt und wollte sie aus dem Zug befördern. Leander rannte hinter den beiden her. „Halt! Hier ist doch ihre Fahrkarte. Die Windböe hatte sie fast nach draußen geweht.“ „Ja, ja. Das kann ja jeder sagen. Woher soll ich wissen, dass diese Fahrkarte zu diesem Mädchen gehört?“ „Na, das ist doch ganz leicht. Bitten Sie alle Kinder ihre Fahrkarten in die Höhe zu halten. Dann werden sie sehen, dass jedes Kind eine Karte besitzt und nur diese eine hier übrig bleibt. Und diese MUSS dann jawohl dem Mädchen hier gehören.“ Und so machten sie es dann auch. Alle hielten ihre

Karten in die Höhe - es sah aus, als würden 1000 goldene Sterne im Zug funkeln. Und nur eine Karte blieb übrig. So konnte alle fröhlich und unbeschwert die Fahrt zum Polar weiterführen.

Leander und Lena unterhielten sich die ganze Zeit und freuten sich, den Weihnachtsmann zu sehen. Der Fahrkartenkontrolleur hatte nichts mehr zu tun, er hatte ja jetzt schließlich alle kontrolliert, und so setzte er sich vergnügt zu den Kindern, trank Punsch mit ihnen und beobachtete das weihnachtliche Treiben in den Städten, welches am Fenster an ihnen vorbeizogen.

15. Dezember

Das verlorene Weihnachtsgeschenk

Es war ein ruhiger Nachmittag am 23. Dezember. Daniel und sein Hund Millo packten das Weihnachtsgeschenk für Daniels Mutter ein, während sie auf der Arbeit war. Dann bemerkte Daniel, dass sie kein Tesafilm da hatten, welches er jedoch dringend zum Verschließen der Überraschung benötigte. Er holte ein bisschen Geld aus seiner Geldbörse, zog sich warm an und machte sich auf den Weg zum nächstgelegenen Schreibwarenladen. Schon während er unterwegs war, überkam ihn ein seltsames Gefühl. Er merkte, dass etwas falsch war.

Als er wieder Zuhause ankam, merkte er sofort, dass etwas fehlte. Langsam zog er seine Jacke und seine dicken Stiefel aus, als Millo glücklich auf ihn zurannte und ihn begrüßte. Daniel bemerkte ein

kleines Stück Geschenkpapier an Millos Rücken, welches grün-gold glitzerte. Schockiert rannte er nach oben in sein Zimmer, nur um nichts Anders als zerrissenes Geschenkpapier zu finden. Erschrocken sah er sich um, doch es war kein Geschenk irgendwo zu sehen. Stundenlang durchsuchte er das ganze Haus , doch er fand nichts weiter als ein zusätzliches Stück Geschenkpapier am Rücken seines Hundes. Hatte er das Geschenk gefressen? Traurig und hoffnungslos setze Daniel sich auf sein Bett. Er

versuchte sich zu beruhigen, doch er bekam das Geschenk einfach nicht aus seinem Kopf. Es war etwas Besonderes, ein Schlüsselanhänger mit einem Bild seines Vaters, der vor Daniels Geburt verstorben war. Mit Tränen in den Augen ging er nach draußen, um etwas frische Luft zu schnappen. Auf dem Rückweg entdeckte er das Auto seiner Mutter in der Garage, lief schnell ins Haus und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht, sodass seine Mutter nichts davon mitbekam.

Am Weihnachtsmorgen ging es Daniel immer noch nicht besser. Alles, woran er denken konnte, war das Geschenk. Er hatte keines mehr und wusste, dass seine Mutter enttäuscht sein würde. Doch dann hatte er eine Idee. Es würde die einzige Chance sein, das Geschenk doch noch zu finden. Er lieh sich das Handy seiner Mutter und schaute sich alle Videos und Fotos an, denn ihm war wieder eingefallen, dass sie ständig alles mit der Kamera festhielt. Am Anfang war auf den Filmen und Bildern nichts zu erkennen, aber dann entdeckte er auf einem Video vom verschneiten Garten, beim genauen Hinsehen, wie Millo etwas in seinem Mund hielt und es im Garten verbuddelte. Es war etwas schwer zu erkennen, aber Daniel wusste genau was Millo da vergrub – das Geschenk seiner Mutter.

Hoffnungsvoll und aufgeregt rannte er mit einer kleinen Schaufel in den Garten und fing an zu graben, bis er etwas Glitzerndes entdeckte. Es war tatsächlich der Schlüsselanhänger. Er hob ihn erfreut auf, reinigte ihn und rannte in sein Zimmer. Dort hatte er noch etwas Geschenkpapier, welches er liebevoll um den Fund wickelte.

Am Abend saßen Millo und Daniel aufgeregt vor der Mutter, als diese ihr Geschenk öffnete. Sie war zu Tränen gerührt und freute sich wirklich sehr über die Überraschung. Als sie ihren Sohn umarmte, dachte dieser nur: „Ich bin so froh, dass ich das Geschenk wiederfinden konnte.“

16. Dezember

Der verrückte Fischfang

Eine Geschichte von Josip Krizmanić und Nina Siebert

An einem wunderschönem Samstagabend in der Weihnachtszeit trafen sich die Familie meiner Tante und wir. Wir sahen uns das letzte Mal vor den festlichen Tagen, weil wir anschließend in die Heimat nach Kroatien fuhren, um mit unseren Freunden dort Weihnachten zu feiern. Wir hatten sehr viel Spaß, aber nach einer Zeit war es soweit sich zu verabschieden und loszufahren. Zu diesem Zeitpunkt war uns nicht bewusst, was uns in der Ferne erwarten würde.

Als wir in der Heimat ankamen, öffnete die Oma unserer Freunden die Tür. Wir begrüßten uns schnell und leise und sie erzählte uns, dass sie nicht hatte einschlafen können, da sie sehr nervös und neugierig war, uns zu sehen. „Es ist ja schon eine Ewigkeit her, dass wir uns das letzte Mal gesehen haben." Es war eine herzliche Begrüßung und doch waren wir einfach nur erschöpft von der langen Fahrt. Als wir in die Betten gingen, war es schon drei Uhr morgens. Wir schliefen blitzschnell ein und wachten erst am nächsten Mittag gegen 12 Uhr wieder auf. Unsere Freunde begrüßten uns und wir genossen zusammen das Frühstück. Es gab Cevapcici und Crêpes mit Nutella.

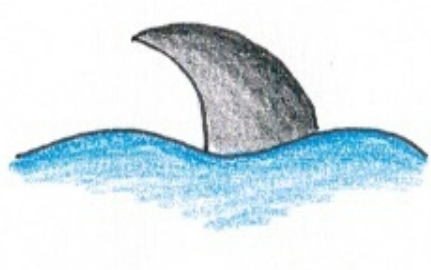
Nach dem Frühstück gingen wir angeln und fanden großen Gefallen daran, weil wir in Deutschland zu selten dazu kamen, Fische fangen zu gehen. Wir fuhren mit vier Booten los, sodass alle genug Platz hatten. Uns fiel es schwer leise zu sein und die Fische nicht wegzuscheuchen. Wir hatten uns so viel zu erzählen und eben auch viel Lustiges. Dann fiel uns auf einmal auf, dass Slatan nicht mehr in seinem Boot saß. „Wie kann das sein? Wo ist er hin?" „Ich weiß es nicht. Wir hätten doch hören müssen, wenn er ins Wasser fällt." „Slataaaaaaaaan!" Doch wir sahen nichts. Selbst das Wasser war glatt

wie ein Spiegel und verriet nicht, wo er sich aufhalten könnte. „Was ist, wenn ihm etwas passiert ist?“

Dann zog etwas an meiner Angel. „Ein Fisch! Ein Fisch! Es muss ein riesengroßer Fisch sein!“ Fast rutschte mir die Angel aus der Hand. Ich konnte es nicht fassen. Eigentlich hätten wir nach Slatan suchen und schnell zum Ufer zurückrudern müssen und dann das. Die Angel bog sich und ich hatte das Gefühl, sie würde gleich zerbrechen. Ich zog so fest ich konnte. Dann stiegen Blubberblasen aus dem Wasser- viele Blubberblasen. Und ich entdeckte eine Art Haifischflosse. „Seit wann gibt es Haie hier im See?“ „Es gibt hier keine Haie. Wie kommst du darauf?“ „Na, schau doch mal dort. Das ist doch eine Haifischflosse!“

Auf einmal kicherte etwas im Wasser. Und dann sah ich, dass die Haifischflosse an einer Art Badekappe befestigt war, in der Slatan steckte. Er hatte sich einen Spaß erlaubt und war ein wirklich erfahrener Taucher, weshalb wir nicht bemerkt hatten, dass er sich leise hatte ins Wasser gleiten lassen. „Slatan! Mach das nie wieder! Du hast uns vielleicht einen Schreck eingejagt.“ „Ach, ihr Lieben. Ihr seit aber auch wirklich leicht reinzulegen. Ich hatte auf jeden Fall meinen Spaß.“

Nachdem Slatan wieder aus dem Wasser kam, dauerte es nicht mehr lang, bis wir tatsächlich die ersten Fische fingen, die wir am Weihnachtstag mit großem Genuss verspeisten. Während des Essens mussten wir immer wieder an Slatans Streich denken. Es war einer der besten und lustigsten Urlaube in Kroatien, die ich je erlebt hatte und er blieb mir noch lang in Erinnerung.



17. Dezember

Der Weihnachtsdieb

Eine Geschichte von Mohammed Akyüz

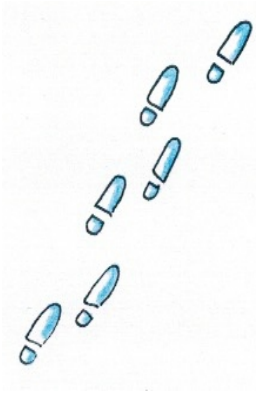
An diesem Tag war es endlich soweit. Es war der 24. Dezember und ich konnte es nach dem Aufwachen kaum erwarten, dass es endlich Abend wurde, denn dann würden wir alle unsere Geschenke auspacken. Der Tag zog sich wie Kaugummi und ich wurde immer nervöser. Was würde der Weihnachtsmann mir wohl bringen? Am frühen Abend fragte ich meine Mutter: „Mama, war der Weihnachtsmann schon da?“ „Ja. Komm! Pack deine Geschenke aus! Er hat viele gebracht.“ „Viele?“ Aber so viel hatte ich mir doch gar nicht gewünscht.

Ich betrat das prächtig geschmückte Wohnzimmer und erblickte all die Geschenke. Es waren wirklich viele. Meine Mutter hatte nicht gelogen. Alle sahen unterschiedlich aus. Einige waren in buntes Papier eingewickelt, einige sahen eher schlicht aus. Manche hatten eine Schleife und manche buntes Geschenkband, welches sich wie Locken kräuselte.

Als ich das erste Geschenk in der Hand hatte, war ich überrascht. Es war leicht wie eine Feder. Und als ich es öffnet, wusste ich auch warum: Es war nichts drin. Auch im zweiten Geschenk war nichts drin und im dritten ebenfalls. Ich konnte es nicht glauben. War das ein schlechter Scherz? Auch meine Mutter war entsetzt. Sie konnte sich das beim besten Willen nicht erklären.

Doch so leicht gab ich mich nicht geschlagen. Es war schließlich der Tag im Jahr, auf den ich mich immer am meisten freute. Ich rief also meinen Freund Hans an und erzählte ihm alles. „Bei uns waren auch alle Boxen leer! Dafür muss es doch eine Erklärung geben. Erst neulich haben sie in der Zeitung vor Weihnachtsdieben gewarnt. Lass uns in die Stadt gehen und schauen, ob wir dort etwas Auffälliges entdecken.“ Und so machten sich Hans und Franz auf den Weg.

In der Stadt war alles wie immer. Die Straßen waren verschneit, die Weihnachtsbeleuchtung blitzte durch die Fenster, Familien saßen noch beim Essen und man konnte sie bis nach draußen lachen hören.



„Schau mal!“, sagte Franz. „In jedes Haus führen Fußspuren. Immer zu den Erdgeschossfenstern.“ „Du hast recht“, erwiderte Hans. „Nur dort hinten bei den Häusern gibt es keine Fußspuren.“ Dann sahen sie eine dunkle Gestalt in der Ferne. „Das muss er sein! Der Weihnachtsdieb!“ „Der aus der Zeitung?“ „Ja.“

Die beiden Jungen legten sich auf die Lauer und sahen, wie die dunkle Gestalt mit einem großen Sack auf dem Rücken aus einem Fenster stieg. „Los! Den schnappen wir uns.“ Sie rannten wie die Blitze. So schnell waren sie in ihrem ganzen Leben noch nicht. „Hey! Halt!“ Der Mann wollte wegrennen, aber Franz war schneller und konnte ihm ein Bein stellen. So lag der Gesuchte also mit dem Gesicht nach unten im Schnee und konnte sich kaum noch rühren - er war unter seinem großen Sack eingeklemmt.

„Was soll das? Warum klauen Sie all die Geschenke?“ „Jungs, ihr müsst mir verzeihen! Ich wollte das nicht. Aber ich habe meine Arbeit verloren und konnte deswegen meinen Kindern keine Geschenke kaufen. Und damit sie nicht ganz so traurig sind, dachte ich, soll eben kein Kind der Stadt ein Geschenk bekommen. Dann fühlen sich meine nicht so schlecht.“ „Sie werden genau das Gegenteil erreichen! Alle Kinder der Stadt werden traurig sein, wenn alle Geschenke leer sind!“ „Das war eine wirklich blöde Idee!“, ergänzte Franz.

„Ich weiß etwas Besseres. Wir bringen nun erst einmal alle Geschenke zurück, die Sie gestohlen haben. Noch haben wir etwas Zeit, weil viele Kinder noch am Essenstisch sitzen und erst nach dem Essen die Geschenke öffnen. Dann kommen Sie mit zu mir und ich gebe Ihnen ein paar meiner Geschenke ab - für Ihre Kinder, damit die

auch ein schönes Fest haben können.“ „Das ist eine brillante Idee. Danke, Jungs!“

Und so teilten sie sich auf, damit alle Geschenke pünktlich unter den Weihnachtsbäumen der Stadt lagen – auch unter dem des Diebes.

18. Dezember

Eine Baumsuche mit Folgen

Eine Geschichte von Josip Krizmanić

Es war der 18. Dezember, ein paar Tage vor Heiligabend, auf den ich, wie jedes Jahr, so lange gewartet hatte. Bei uns war es Tradition, an diesem Tag den Weihnachtsbaum zu kaufen. Ich wachte auf, in großer Stille. Man konnte nichts hören, absolut gar nichts. Ich dachte mir, dass sie ohne mich gegangen waren. Als ich die Tür öffnete, roch ich leckeren Zimtgeruch, der aus der Küche kam. Meine Mutter hatte langsam und leise das Frühstück vorbereitet, um niemanden aufzuwecken, und auch mein Vater wartete still.

Nach dem Frühstück haben wir nach einem perfekten Weihnachtsbaum gesucht und es dauerte ziemlich lang, bis wir ihn fanden. Er war perfekt, genau so, wie wir ihn uns vorgestellt hatten. Er stand zwischen vielen anderen, aber wir waren uns einig - dies sollte unser Baum werden. Mein Vater holte die Säge und fing an. Ritsch, ratsch, ritsch, ratsch. Der Baum wankte schon von links nach rechts. Auf einmal sah ich, wie sich das Laub und die Nadeln unter dem Baum bewegten. Es raschelte. Ritsch, raschel, ratsch, ritsch, raschel, ratsch. Mein Vater sägte weiter. Ich rief: „Papa! Da ist etwas. Du musst aufhören! Sofort!“ Doch er hörte mich nicht. Die Säge war einfach zu laut. Und so war es unvermeidlich.

Der Baum fiel. Ich sprang hin, hob den Baum hoch und entdeckte, was sich da bewegt hatte. Es war ein kleiner Igel. Ich nahm ihn vorsichtig mit meinen Handschuhen an den Händen hoch und sah,

dass sein linkes Hinterbein verletzt war. Meine Schwester nahm einen kleinen Ast der Tanne, entfernte die Nadeln und stellte sicher, dass der Ast gerade genug war. Meine Mutter schnitt ein Stück des Seils ab, welches wir dabei hatten, um den Baum für den Transport einzuschnüren. Mein Vater hielt den Igel, während ich den Ast an sein Bein hielt und meine Mutter ihn mit dem Seil befestigte. So war das Hinterbein des Igels gestützt. Damit sich Santa, der Igel, so hatten wir ihn zwischenzeitig genannt, in Ruhe erholen konnten, nahmen wir ihn mit nach Hause und setzten ihn zunächst in unseren alten Hasenkäfig. Meine Schwester und ich bauten ihm außerdem noch eine kleine Hütte aus Pappe.

Meine Mutter holte währenddessen die Lichterkette und den Baumschmuck aus dem Keller und verwandelte die Tanne in ein wahres Prachtstück. Meine kleine Schwester beendete das Werk, indem sie den Stern auf die Spitze setzte. Dann holte sie Kekse und heißen Tee. Für Santa gab es noch ein bisschen Katzenfutter, welches wir zwischenzeitig von den Nachbarn geholt hatten. Und so saßen wir mit einem neuen Familienmitglied auf Zeit vor unserem Baum, ließen den Tannengeruch in unsere Nasen strömen und waren glückselig.

19. Dezember

Das beste Geschenk

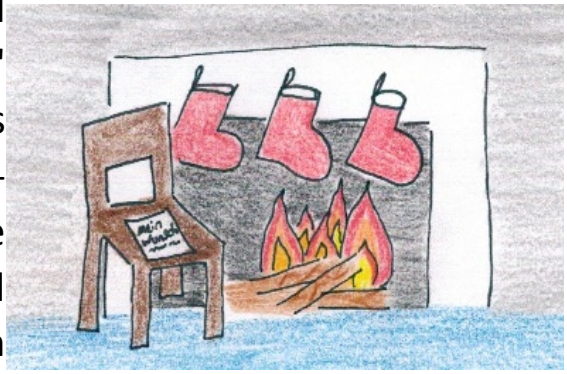
Eine Geschichte von Nikita

Es war der Morgen des 19. Dezember, als Klaus seine Augen öffnete. In seinem Zimmer war es noch dunkel. Er stand auf und ging ins Bad.

Auf dem Weg hörte er seine Mutter, wie sie am Telefon mit jemandem redete. Klaus kam aus dem Bad in die Küche und sah seine Mutter, die weinte. „Was ist los?“, fragte Klaus. Seine Mama wischte sich die Tränen weg und antwortete: „Dein Vater ist losgefahren, um dein Geschenk zu besorgen und hatte einen schweren Autounfall.“ „Ist mit Papa alles in Ordnung?“, fragte Klaus. „Weiß ich nicht“, sagte die Mutter. Beide machten sich besorgt auf den Weg ins Krankenhaus.

Endlich angekommen erkundigten sie sich an der Information, auf welcher Station sich der Vater befand. Wie sich rausstellte, war er auf der Intensivstation. Das war kein gutes Zeichen! Sie fuhren mit dem Aufzug in die zweite Etage, wo sie von einer Kranken-schwester abgefangen wurden. „Wie kann ich Ihnen helfen?“, fragte sie. Die Mutter erklärte der Krankenschwester, wer sie waren und wen sie suchten. Klaus musste im Wartezimmer bleiben und ausharren, während seine Mutter den Vater sehen durfte. Es verging einige Zeit, bis die Mutter wieder da war und sie betrübt nach Hause fuhren.

Auf dem Heimweg erzählte die Mutter, wie es dem Vater ging, dass er sich im Koma befand und schwere Verletzungen hatte. Klaus war traurig und wusste nicht, wie er seinem Vater helfen konnte. Das war wirklich die blödeste Vorweihnachtszeit, die er je erlebt hatte.



Das geplante Heiligabendessen fiel am 24. Dezember aus, denn Klaus' Mutter hatte Anderes im Kopf, als einen Braten in den Ofen zu schieben und Kartoffeln und Gemüse zuzubereiten. An diesem Abend schrieb Klaus einen Brief an den Weihnachtsmann. Es war schon spät, als Klaus mit dem Brief fertig wurde. Wie jedes Jahr packte den Brief zusammen mit den Keksen und der Milch neben den Kamin auf einen

Stuhl und ging zu seiner Mama ins Zimmer. Er wollte unbedingt bei ihr schlafen.

Durch ein lautes Telefonklingeln wurde Klaus aus dem Schlaf gerissen. Es war das Krankenhaus, das anrief. „Es ist ein Wunder geschehen!“, sagte die Krankenschwester und Klaus konnte sie hören, obwohl er selbst den Hörer gar nicht in der Hand hielt, sondern seine Mutter. „Dein Vater ist aus dem Koma erwacht. Er hat zwar noch Schmerzen, aber ihm geht es gut!“, erklärte die Mutter kurze Zeit später. Beide fielen sich erleichtert in die Arme. „Das ist wirklich ein Wunder, ein Weihnachtswunder.“

Als Klaus wieder in seinem Zimmer war, sah er aus dem Fenster und flüsterte: „Lieber Weihnachtsmann, ich danke dir für das beste Geschenk!“ Ein paar Wochen später wurde Klaus' Vater aus dem Krankenhaus entlassen und kam gesund und putzmunter wieder nach Hause. Die ganze Familie hoffte, dass sie in Zukunft so etwas nicht noch einmal erlebten müssten.

20. Dezember

Der geheimnisvolle Mann im Wald

Eine Geschichte von Daniel Fitzenberger

Als Tim und Andreas abends vom Weihnachtsmarkt zurück nach Hause liefen, sahen sie einen Mann mit einer roten Jacke und einem langen weißen Bart in den Wald laufen. Tim sagte leise zu seinem Freund: „Los! Hinterher! Da ist der Weihnachtsmann!“ Andreas antwortete: „Ja, du hast recht. Hinterher!“ Und das taten sie dann auch: Sie liefen dem Weihnachtsmann hinterher.

Plötzlich fing der Mann an laut zu rufen und rannte in den Wald hinein. Sie bekamen Angst, als als sie die lauten Schreie hörten. Nichtsdestotrotz liefen sie ihm weiter hinterher. Es war ja schließlich eine einmalige Gelegenheit, den Weihnachtsmann zu treffen. Als sie im Wald waren, wurden sie immer stiller und sie hörten immer

lauteres Gebrüll. Irgendwann verloren sie den Mann aus den Augen und sie hörten keine Schreie mehr. Zudem hatten sie das Gefühl, dass sie sich im Wald verirrt hatten und alleine wohl nicht mehr herausfinden würden. Beiden Jungen schlotterten die Knie.

Auf einmal sahen sie in der Ferne den Mann in der roten Jacke rennend auf sie zukommen. Sie hatten so große Angst, dass sie um ihr Leben liefen.

Als sie aus dem Wald kamen, brauchten sie dringend eine Verschnaufpause. Beide waren völlig außer Atem und setzten sich auf einen Baumstumpf. Dann sahen sie wieder den Mann in der roten Jacke auf sie zukommen. Er schrie nicht mehr, ging aber weiterhin sehr schnell und Tim und Andreas wussten, dass sie keine Chance mehr hatten wegzulaufen und so saßen sie dort, mit schlotternden Knien, und wussten nicht, was sie machen sollten.

Als der Mann bei ihnen war, fragte er sie: „Habt ihr meinen Hund gesehen? Er ist mir gestern weggelaufen.“ Tim sagte erleichtert: „Nein, haben wir nicht. Tut uns leid. Wir hoffen, Sie finden ihn bald wieder. Ihnen einen schönen Tag noch.“ „Danke, euch auch“, sagte der Mann.

Als Tim und Andreas Zuhause ankamen, redeten sie noch lange darüber, wieviel Angst sie gehabt hatten. Andreas sagte: „Heute war ein wirklich ungewöhnlicher Tag.“ Tim antwortete: „Ja, da hast du recht.“

21. Dezember

Die spannende Reise zum Nordpol

Eine Geschichte von Mara Thalmann

Es waren einmal zwei Mädchen, sie hießen Johanna und Lisa und waren Schwestern, Zwillinge, um genau zu sein. Beide waren 15 Jahre alt und wollten immer schon einmal zum Nordpol fliegen. Deswegen machten sie auch immer bei einem Preisausschreiben mit, aber in diesem Jahr war es wieder ein Tag vor Weihnachten, also der 23. Dezember, und sie noch nichts von dem Preisausschreiben gehört. Dies bedeutete, wie jedes Jahr, das sie wohl nicht gewonnen hatten.

Und so gingen sie erst eimal zur Schule und genossen dort den letzten Schultag vor den Ferien, den alle zum Kekse essen und zum Spiele spielen nutzten. Als sich sich von ihren Lehrer und Klassenkameraden für die Ferien verabschiedet hatten und sie nach hause zurückkamen, standen ihre Mutter und ihr Vater schon an der Haustür und warteten auf sie.

Die Eltern sagten: „Wir haben eine Überraschung.“ „Was denn?“, fragten Johanna und Lisa daraufhin. Die Eltern sagten gleichzeitig: „Ihr könnt endlich einmal alleine zum Nordpol fahren.“ Lisa und Johanna schrien: „Wie cool!“ U n d freuten sich riesig. Sie sagten beide gleichzeitig zueinander: „Was wollen wir mitnehmen?“ Die Eltern unterbrachen sie, bevor die eine der anderen antworten konnte: „Ihr dürft nicht so viele Sachen mitnehmen, weil ihr mit den Flugzeug fliegt.“ Und fuhren fort: „Am besten beeilt ihr euch, denn ihr müsst heute schon losfahren.“ „Was? Heute schon?“ „Oh, wie cool! Komm Lisa, wir müssen unsere Taschen packen.“ „Ja, ich komme“ ,sagte Lisa.

Die beiden Mädchen rannten so schnell sie konnten in ihr Zimmer und nahmen jeweils einen Koffer und einen ganz kleinen Rucksack mit. Die Eltern gaben den Kindern ihre Flugtickets und fuhren sie zum Flughafen. Als sie ankamen, fiel Lisa eine wichtige Frage ein. „Wie lange bleiben wir eigentlich da, beim Nordpol?“ Daraufhin antwortete die Mutter: „Ihr bleibt da bis morgen, damit wir uns noch an Heiligabend sehen.“ Die Mädchen waren überglücklich, weil nun zwei Wünsche in Erfüllung gingen: sie konnten zum Nordpol UND würden Weihnachten nicht verpassen.

Und so verabschiedeten sie sich von ihren Eltern und liefen zum Einchecken. Dort zeigten sie ihre Flugtickets und brachten ihre Koffer weg, um dann ins Flugzeug zu steigen. Sie mussten vier Stunden fliegen. Nach ca. 3 1/2 Stunde ging plötzlich ein Alarm an. „Bitte legen Sie sich ihre Rettungswesten an, wir stürzen gleich ins Wasser.“ Alle gerieten natürlich in Panik und rannten zur Rutsche. Lisa und Johanna sagten zu sich: „Es war schön mit dir!“ Sie landeten dann beide in einem der Rettungsboote, welche Flugzeuge, die zum Nordpol fliegen, immer mitführen mussten, für Notfälle wie diesen. Sie waren froh, dass niemandem etwas passiert war und alle gesund in den Rettungsbooten saßen. Weil sie dort aber viele Stunden verbrachten, verloren sie zeitweise schon die Hoffnung und dachten wieder daran, dass sie nun doch Weihnachten mit der Familie verpassen würden.

Auf einmal schrie einer der Mitreisenden: „Guckt mal, da ist Land!“ „Oh ja!“, schrien alle. Als sie dann an Land angekommen waren, sagte einer: „Ich glaube, wir sind am Nordpol. Kommt! Wir laufen mal ein bisschen und schauen uns alles an.“ Lisa und Johanna gingen natürlich auch mit. Und sobald sie losgingen, fing es auch schon an zu schneien. Genau so hatten sie sich das Wetter am Nordpol immer vorgestellt. Es rieselte dicke Schneeflocken vom Himmel und die beiden Mädchen versuchten sie mit ihren Mündern zu fangen. So viel Schnee hatten sie noch nie gesehen. Alle rannten umher und die beiden Mädchen nutzten die Gelegenheit, um den Weihnachtsmann zu suchen.

Es sollte gar nicht lange dauern, als sie ihn endlich fanden. Sie sagten zu ihm: „Oh, du hast aber viel zu tun!“ Er antwortete: „Ja, aber es geht. Ich muss es ja nur einmal im Jahr machen.“ Lisa und Johanna guckten, was alle dort so machten. Die Wichtel bauten und verpackten Geschenke. Sie liefen überall herum. Es war alles so schön und sie gingen noch einmal zum Weihnachtsmann und fragten ihn, wo sie schlafen könnten und ob er was zum Anziehen hätte, weil es schon dunkel war und sie ihre Sachen im Flieger verloren hatten, weil sie ja abgestürzt waren. Er sagte: „Ja klar, ihr könnt diese beiden Pyjamas anziehen und ihr könnt in diesen Betten schlafen.“ „Danke! Die sind aber weich, die Betten!“ Lisa und Johanna machten sich also bettfertig und jede hatte sogar ein eigenes Badezimmer bekommen. Da putzten sie sich die Zähne und dann legten sie sich hin zum Schlafen.

In der Nacht hörten sie plötzlich Geräusche. Es war der Weihnachtsmann. Er flog gerade mit seinen Rentieren weg, aber Johanna und Lisa legten sich wieder hin und schliefen weiter. Die beiden mussten schließlich fit für den nächsten Tag sein, weil sie ja wieder nach hause mussten - mit einem Flugzeug der 'Weihnachtsmann Airline'. Das hatte der Weihnachtsmann für sie schon alles organisiert.

22. Dezember

Lisa und der Weihnachtsmann

Eine Geschichte von Enya Brouwers

Es war die Nacht vom 22. auf den 23. Dezember. Lisa hatte bereits geschlafen und wachte auf, weil sie Durst hatte. Ihre Flasche am Bett war leer, daher musste sie nach unten in den Keller, um sich eine neue Flasche Wasser zu holen. Sie schaltete das Licht an, die Glühbirne über der Treppe erleuchtete den Raum in einem schwachen Licht. Sie ging die knatschende Kellertreppe hinunter und hoffte, dass niemand aufwachen würde.

Am Regal mit den Flaschen angekommen, huschte eine Maus an ihr vorbei. Lisa erschrak und ihr Blick folgte der Maus. Aus dem

Augenwinkel sah sie dabei ein staubiges Buch mit weihnachtlichen Bildern auf dem Einband. Sie nahm es in die Hand, pustete die dicke Staubschicht herunter und blätterte darin herum. Auf einer der Seiten war ein Bild vom Nordpol zu sehen. Als sie es ansah, verschwamm das Bild mehr und mehr und Lisa wurde in ein Portal eingesogen. Lisa schrie: „Hife! Rettet mich! Was passiert hier mit mir?“ Dann wurde ihr schwarz vor Augen.

Als sie wieder zu sich kam, war alles um sie herum weiß. Sie setzte sich auf und sah vor sich ein kleines Mädchen, welches sagte: „Hallo! Du musst Lisa sein. Ich bin Milena, eine Weihnachtselfe.“ „ J…Ja, i… ich bin Lisa…“, erwiderte sie. „W…Wo bin ich?“ Milena sagte: „Du bist am Nordpol. Wir brauchen deine Hilfe Lisa.“ „Ihr? meine Hilfe? Wobei kann ich euch denn helfen? Ihr seid Elfen und ich bin ein Mädchen“, sagte Lisa. Milena antwortete: „Uns ist bewusst, dass du ein Mädchen bist, doch der Weihnachtsmann wollte unbedingt dich.“ Das erstaunte Lisa und sie fragte: „Wieso will der Weihnachtsmann, dass ich euch helfe?“ Die Weihnachtselfe antwortete ihr: „Das wird dir der Weihnachtsmann selbst erklären!“ Milena brachte Lisa in ein Häuschen, das von außen sehr klein wirkte, innen aber einem Schloss glich. Die Räume waren riesig. An den Wänden hingen viele verschiedene Geschenkpapierrollen, Schleifen und Geschenkbänder. Es wirbelten unzählige weitere Weihnachtselfen umher. Lisa kniff sich in den Oberarm und sie schrie: „Aua!“ Milena fragte: „Was ist denn los?“ „Alles gut“, antwortete Lisa. „Ich wollte nur schauen ob ich träume.“

Milena zeigte Lisa alles in der Werkstatt. „Hier ist der Schreibtisch, wo wir die Spielsachen aufzeichnen. Dann kommen die Zeichnungen rüber zu den Weihnachtselfen, die sie dann bauen. Anschließend werden die Spielsachen eingepackt, das mache ich mit vielen anderen Elfen, und du kannst uns helfen, indem du sie dann in den

Sack vom Weihnachtsmann packst. Alle Weihnachtselfen haben ihre Aufgaben. Noch Fragen?“ „Nö“, sagte Lisa.

Sie packten fleißig Geschenke ein und Lisa bemerkte gar nicht, dass sie nun dem Weihnachtsmann und seine Helfer schon zwei Tage lang unterstützte und es bereits der 24. Dezember war. Auf einem Geschenk sah Lisa ihren Namen mit goldener Aufschrift schimmern. Sie riss sich zusammen es nicht auszupacken oder einzustecken. Sie nahm es und steckte es, wie die anderen Geschenke auch, in den Sack vom Weihnachtsmann. „Endlich“, dachte Lisa. Das letzte Geschenk war im Sack.

Plötzlich hörten sie einen lauten Schrei. Es war der Weihnachtsmann. Milena rief: „ Was ist denn los, Chef? Ist etwas mit dem Schlitten oder den Rentieren?“ „Nein, den Rentieren geht es gut, aber – aber der Schlitten, ähm die Kufe, sie ist gebrochen“, sagte der Weihnachtsmann. „Was? Oh nein. oh nein. Was machen wir denn nun?“, fragte Milena. Lisa rief: „Wir müssen ihn reparieren. Weihnachten darf nicht ausfallen! Alle Kinder der Welt wären enttäuscht!“ Der Weihnachtsmann sagte: „Lisa, du hast recht. Lasst uns in der Werkstatt nach Ersatzteilen suchen!“

Sie suchten fieberhaft in der gesamten Werkstatt nach passenden Teilen. Lisa rief: „Hier! Hier ist ein altes Paar Schlittschuhe. Wir können doch die Kufen verwenden.“ Der Weihnachtsmann antwortete: „Das ist eine super Idee! Dann fehlt nur noch ein Stück Holz. Wir brauchen die Elfen, die die Geschenke bauen. LOS!“ Um die 20 Elfen rannten zu Lisa und nahmen ihr die Schlittschuhe aus den Händen. Jetzt rief noch ein Elf: „Ich habe ein Stück Holz gefunden!“ Die Weihnachtselfen werkelten fleißig und so war die Kufe im Nu repariert.

Der Weihnachtsmann war von Lisa und Ihrer Idee so begeistert, dass er ihr anbot, sie beim Verteilen der Geschenke mit dem Schlitten zu Hause abzusetzen. Lisa sagte: „Ja, auf jeden Fall. Ich darf mit dem Weihnachtsmann in seinem Schlitten fahren!“ Sie konnte es kaum glauben. „OK“, sagte der Weihnachtsmann „dann mal einsteigen und

gut festhalten, Lisa! Auf geht's!“ Der Schlitten bewegte sich schnell fort und hob dann in den klaren Sternenhimmel ab.

Während des Fluges fragte Lisa den Weihnachtsmann: „Weihnachtsmann, wieso war das Buch bei mir im Keller? Weshalb wolltest du das ausgerechnet ich euch helfe?“ Der Weihnachtsmann sah Lisa mit freundlichem Blick an und sagte: „Lisa, deine Mutter war als kleines Mädchen auch schon mal bei uns und hat uns geholfen. Ich wusste dass du dafür sehr gut geeignet bist, da du ein sehr gutes und großes Herz hast. Grüße deine Mutter von mir.“ Lisa sprach auf dem restlichen Heimflug kein Wort mehr. Sie lächelte immerzu und war begeistert von der Sicht auf die Welt, die sie vom Schlitten aus hatte. Die Häuser waren mit bunten Lichterketten geschmückt und bestrahlten die verschneite Landschaft.

Lisa erblickte ihr zu Hause und sagte: „Oh, da unten ist mein Haus. Wir sind schon da. Danke, lieber Weihnachtsmann. Es war eine wunderbare Nacht.“ Der Weihnachtsmann setze Lisa vor der Haustür ab und sie ging mit leisen Schritten hinein. Er winkte ihr zum Abschied nochmals zu und verschwand in der Nacht.

Am Morgen setzte sich Lisa wie immer an den Frühstückstisch und sagte zu Ihrer Mutter: „Mama, das habe ich gestern im Keller gefunden und hatte ein tolles Erlebnis. Ich soll dich grüßen. Ich denke, du weißt von wem.“ Sie sahen sich lächelnd an und zwinkerten sich zu.

23. Dezember

War das der Weihnachtsmann?

Eine Geschichte von Fynn Lehmann

Es war Mittwoch, der 23.12.2020. Lisa und Philipp waren sehr aufgeregt,weil sie nur noch einmal schlafen mussten und dann würde schon Weihnachten sein. ,,Lisa, kannst du schlafen?“, fragte Philipp. „Nein“, antwortete Lisa. „Du?“ Philipp erwiderte:,,Nein. Es ist aber schon Mitternacht. Wir müssen wirklich langsam mal schlafen, sonst

sind wir morgen ja total übermüdet!“ Als er das sagte, konnte er ja nicht ahnen, dass es noch eine schlaflose Nacht werden würde.

Als beiden gerade zur Ruhe kamen und ihnen die Augen langsam zufielen, hörten sie plötzlich Weihnachtsglöckchen klingeln. Beide erschraken und wurden ganz still. War das etwa der Weihnachtsmann? Sie guckten sich gegenseitig an und fingen leise an zu kichern. Weil sie neugierig waren und wissen wollten, was da los war und wo die Geräusche herkamen, schlichen sie sich mucksmäuschenstill die Treppe runter. Doch plötzlich knackste die Treppe. Beide ärgerten sich, weil sie dachten, sie hätten jetzt mit Sicherheit den Weihnachtsmann verscheucht und dabei wussten sie eigentlich, dass diese eine Stufe immer knarrte. Doch dann sahen sie eine Gestalt in rotem Gewand durch den Flur huschen.

Als sie unten ankamen, hörten sie ein lautes Lachen. „Ho, ho, ho, ha, ha, ha, hihihi.“ Na nu!? Dieses Lachen kannten sie doch – es war ihr Vater, der Lisa und Philipp einen Streich spielte. Als sie ihn in seinem roten Bademantel vor sich sahen, mussten auch sie lachen und gleichzeitig waren sie ein bisschen traurig, hätten sie doch zu gern einmal den echten Weihnachtsmann gesehen.

Um seine Täuschung perfekt zu machen, hatte sich ihr Vater sogar eine Weihnachtsmannmütze aufgesetzt. Er hatte großen Spaß dabei, seine Kinder in die Irre zu führen und nachdem alle herzlich gelacht hatten, gingen sie erfreut ins Bett. Die Kinder schliefen glücklich und erschöpft ein und träumten von Weihnachten, von einem prächtig geschmückten Baum mit zahlreichen Geschenken darunter, von lecker duftendem Weihnachtsessen und einem gemütlich warmen Kaminfeuer. Und dann war es soweit: Es war der Weihnachtsmorgen.

Der Tag fühlte sich für die beiden noch lang an. Nach dem Essen gingen Lisa und Philipp sich schick machen. Sie waren super

aufgeregt. Und dann hören sie endlich das leise Glöckchen, welches jedes Jahr ertönte, und sie gingen zusammen zu Mama und Papa ins Wohnzimmer. Endlich! Sie durften die Geschenke auspacken. Lisa bekam ein XXL Puppenhaus und Philipp eine Carrerabahn. Sie freuten sich sehr und spielten den ganzen Abend damit. Auch über Papas Streich wurde an dem Abend noch mehrfach gelacht.

24. Dezember

Der Absturz

Eine Geschichte von Karolin Jagst

Es war Heiligabend. Meine Familie und ich gingen, wie jedes Jahr, in die Kirche. Sie hat zur Weihnachtszeit sehr schöne Lichter und ist von innen deshalb richtig gemütlich.

Ich sagte: „Hoffentlich kommt der Weihnachtsmann zu uns nach Hause, während wir hier sind.“ „Bestimmt“, flüsterte meine Mutter mir zu. In der Kirche haben wir tolle Lieder gesungen. Es war so schön.

Als die Kirchenfeier leider vorbei war, liefen mein Bruder und ich allein zurück, weil unsere Eltern sich festgeklönt hatten. Als wir zuhause ankamen, schloss mein Bruder die Haustür auf. Wir hörten laute Geräusche. War da etwa ein Waschbär in unserem Haus? Oder ein Einbrecher?

Tom und ich wunderten uns, als plötzlich ein Mann in Rot aus dem Kamin fiel. „Der Weihnachtsmann“, schrie ich. Er hatte sich am Arm verletzt und er erklärte uns, was passiert war. Beim Abstieg durch den Kamin sei er ausgerutscht und dann unsanft auf seinem Arm gelandet.

In diesem Moment kamen auch endlich unsere Eltern nach Hause. Wir schilderten ihnen schnell alles und entschlossen uns, mit dem

Weihnachtsmann ins Krankenhaus zu fahren, denn er hatte immer noch große Schmerzen. Alle Ärzte guckten uns und den Patienten in unserer Begleitung komisch an. „Weihnachtsmann? Du? hier?“ Sie kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus und kümmerten sich schnell um den Patienten. Er wurde geröntgt und bekam einen roten Gips, passend zu dem Rest seines Outfits.

Als er fertig versorgt war, boten wir ihm an, erst noch einmal mit zu uns nach Hause zu kommen, um sich zu erholen. Dort angekommen, flüsterte der Weihnachtsmann mir ganz leise zu: „Du musst die Geschenke verteilen. Oben auf dem Dach steht der Schlitten.“

Ich war ganz aufgeregt und konnte es kaum glauben. Ich sollte wirklich mit einem Schlitten durch die Luft fliegen und allen Kindern die Geschenke bringen? Und so war es dann wirklich. Ich verteilte ein Geschenk an jedes Kind. Es machte mir großen Spaß. Ich verteilte Teddybären, Eisenbahnen, Bücher und andere Dinge.

Als ich fertig war, flog ich zurück nach Hause und stellte den Schlitten wieder auf das Dach. Dann fragte ich den Weihnachtsmann: „Was ist mit den restlichen Geschenken?“ „Die bekommen du und deine Familie“, antwortete er augenzwinkernd. Ich bekam einen Laptop, mein Bruder eine PS5 und meine Eltern schicke Klamotten. Wir bedankten uns herzlich beim Weihnachtsmann und er sagte er müsse dann aber auch schnell wieder nach Hause, schließlich würde dort seine Frau auf ihn warten und sich bestimmt schon Sorgen machen. Und so verschwand er so schnell, wie er gekommen war.

Ich und meine Familie hatten noch einen sehr schönen Weihnachtsabend - es gab leckeres Essen, wir spielten gemeinsam Spiele und lachten viel. Das war wirklich ein sehr schönes Fest, was wir alle wohl so schnell nicht vergessen würden.

FROHE WEIHNACHTEN!